

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

7.1.1934 (No. 6)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pf. Postbeförderungsgeld) wöchentlich 42 Pf. Vierteljahr 1.20 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abstellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Wochentags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Elsass und Spessart: Otto Mühl; für Freiburg, „Pyramide“ und Mürit: Karl Josa; für Unterelbe: G. Schreier; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im XII. 33: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Wird man sich zur Politik der Tatsachen finden?

Vom Tage

Reichsfinanzminister über Finanzpolitik und Steuerreform

Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk schreibt in einem Artikel über die Aufgaben der Finanzpolitik u. a., daß sich die wichtigste Arbeitsaufgabe im neuen Jahr im wesentlichen auf die Fortführung des großen Werkes der Reichsautobahnen werde beschränken können. Die Hauptaufgabe der Finanzpolitik werde darin bestehen, das Ziel der Lösung der Wirtschaft aus der Krisenerstarrung weiter zu verfolgen. Der Weg zu diesem Ziel führe über eine allmähliche Entlastung des einzelnen Unternehmens.

Zur bevorstehenden Steuerreform erklärt der Minister, die verantwortungsvolle Entscheidung, vor die das Reichsfinanzministerium gestellt sei, sei die, wie weit mit der Entlastung gegangen werden könne, ohne die Grundlagen einer gesunden Finanzpolitik zu erschüttern. Seien daher der Steuerreform von vornherein gewisse Grenzen gezogen, so ließen sich doch auch in einem beschränkten Rahmen bestimmte notwendige Ziele erreichen. Die Berücksichtigung bevölkerungspolitischer Grundzüge, die im vergangenen Jahr in der Gehaltsabstufung eine erste Regelung gefunden hätten, werde eine wichtige Rolle bei der Steuerreform spielen.

Die technische Vereinfachung durch verständliche Fassung der Gesetze und durch Zusammenfassung der aus allen Reichs-, Landes- und Gemeindefiskalen sich ergebenden Pflichten der Steuererklärung und -zahlung werde eine zweite wesentliche Aufgabe sein.

Bei der dritten Aufgabe, einen allmählichen Abbau, insbesondere der in den Krisen Jahren neu geschaffenen zusätzlichen Belastungen, einzutreten zu lassen, — auf diese „Steuervereinfachung“ komme es naturgemäß dem Steuerpflichtigen besonders an — würden sich die gekennzeichneten Grenzen am schärfsten bemerkbar machen; hier liege die wesentliche Schwierigkeit für die im neuen Jahr zu treffende Entscheidung. Man müsse sich über eines klar sein, daß nicht alle Deminuten mit einem Schlage beseitigt werden könnten.

Der Großkampf gegen Gewohnheits- und Berufsverbrecher

Der Ministerrat im Reichsinnenministerium Dr. Hohe nimmt im „Reichsverwaltungsblatt“ das Wort zu dem am 1. Januar d. J. in Kraft getretenen Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher. Er weist darauf hin, daß die grundlegende Reform des deutschen Strafrechts für das Jahr 1934 in Aussicht gestellt sei. Dringende Bedürfnisse der öffentlichen Sicherheit hätten es aber notwendig gemacht, einige unaufschiebbare Probleme vorweg in das geltende Recht einzuarbeiten.

Den Gewohnheitsverbrechern seien auch die Berufsverbrecher zuzuzählen. Dabei sei die Beurteilung im Auslande einer inländischen Beurteilung gleichgestellt, damit auch der internationale Verbrecher betroffen werden könne. Der Richter ist von formalen Beschränkungen befreit, wenn nur die Sache ein rechtsichthafes Zupacken erfordert. All die neuen Strafverschärfungen, Sicherungsverfahren usw. treten auch dann ein, wenn der Gewohnheits- oder Berufsverbrecher bisher noch wegen keiner dieser Taten abgeurteilt wurde, wenn aber die Gesamtwürdigung ergibt, daß der Angeklagte ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist.

Im übrigen werde die Einführung der Sicherungsverfahren im Laufe der Zeit besonders die Kriminalpolitik von mühevoller Arbeit entlasten. Wenn es ihr nach langwierigen Ermittlungen gelungen war, den Verbrecher ausfindig zu machen und ihn — oft unter Einsatz des Lebens des Polizeibeamten — zu fassen, dann mußte sie bisher damit rechnen, daß längstens nach einigen Jahren der Verbrecher aufs neue seinem Gewerbe nachginge. Jetzt sei dafür gesorgt, daß die dauernde Unsicherheit diese Doppelarbeit erübrigt.

Der Reichsbauernführer Darré hat mit sofortiger Wirkung den Landesobmann Reich der Landbauernschaft Hessen von seinen sämtlichen Ämtern beurlaubt. An seiner Stelle wurde Landesbauernführer von Kurhessen, Wagner, mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt.

Das Wort hat zunächst London

Falschmeldungen und Nervosität

B. Pf. Berlin, 6. Jan.

Das englische Kabinett beginnt die ursprünglich für heute angelegten Beratungen über die politische Lage erst am Montag. Der englische Außenminister, Sir John Simon, ist auf seinem Rückweg nach London am Samstag vormittag in Paris eingetroffen und hat nach einem etwa zweistündigen Aufenthalt in der französischen Hauptstadt seine Reise fortgesetzt. Er ist abends um 19 Uhr bereits in London angekommen. Eine Unterredung zwischen dem englischen Außenminister und Mitgliedern der französischen Regierung hat daher nicht stattgefunden.

In der internationalen Abrüstungsdiskussion hat sich in den letzten Tagen eine gewisse Nervosität bemerkbar gemacht. Teilweise wird diese Nervosität durch die englischen und französischen Blätter hervorgerufen, die in der letzten Zeit verschiedentlich unrichtige Meldungen veröffentlicht haben. So hat sich auch eine Londoner Meldung nicht bestätigt, wonach die englischen Vorkämpfer in Berlin und Paris zu den Kabinettsberatungen nach London gerufen worden seien. Die Anregung gewisser ausländischer Blätter scheint darauf hinzuweisen, daß Entscheidungen bevorstehen, die diesen Blättern und den hinter ihnen stehenden politischen Kreisen nicht restlos genehm sind.

In Berlin bewahrt man gegenüber dieser scheinlichen Nervosität ausländischer, politischer Kreise vollkommene Ruhe. Die Reichsregierung hat bei der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung eine vollkommen klare und eindeutige Linie verfolgt. Man betont in maßgebenden politischen Kreisen erneut, daß die römischen Besprechungen des englischen Außenministers mit Mussolini keine Überraschungen gebracht haben. Das Ziel dieser Besprechungen hat darin bestanden, gegenseitig Informationen auszutauschen und zu gewinnen. Dieses Ziel ist in Rom zweifellos erreicht worden; andere Ergebnisse konnten auch nicht erwartet werden.

Das englische Kabinett wird nunmehr in der nächsten Woche die Bilanz aus den verschiedenen Erörterungen, Denkschriften und Fühlungen ziehen. Das materielle Ergebnis der Aussprache zwischen dem englischen Außenminister und dem italienischen Staatschef besteht hauptsächlich in einem Punkt. Der englische Außenminister hat verneint, eine gemeinsame allgemeine Linie der Auffassungen über die Abrüstungsfrage zu finden. Dabei wird er zu der Überzeugung gelangt sein, daß es unmöglich sein wird, die hochgerüsteten Staaten zu einer ernsthaften Abrüstung zu bewegen. Man wird bei den Gesprächen in Rom daraus die Schlussfolgerung gezogen haben, daß der Forderung Deutschlands nach Gleichberechtigung Rechnung getragen werden müsse.

Man nimmt in Berlin politische Kreise an, daß sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß die deutschen Forderungen sowohl

hinsichtlich der Effektivstärke wie der Bewaffnung nicht zu beseitigen sind, wenn man die ungehörige geographische Lage Deutschlands berücksichtigt, das von hochgerüsteten Staaten umgeben ist. Man hat demnach in Rom offensichtlich eine klare und einfache Basis gefunden und sich auf einfache Formulierungen beschränkt. Alle utopischen Pläne, wie die früher erörterte Internationalisierung der Luftfahrt oder der Plan, die verboltenen und zu zerstörenden Waffen dem Völkerbund auszuliefern, sind zurückgestellt worden.

Der angebliche Inhalt des französischen Memorandums

London, 6. Jan.

Zu den laut Pressemeldungen in dem französischen Aide-mémoire enthaltenen Vorschlag, die französischen Luftstreitkräfte um 50 v. H. zu vermindern, meldet „Daily Telegraph“:

Wie verlautet, sollen die auf diese Weise aus dem aktiven Dienst zurückgezogenen Flugzeuge nicht zerstört, sondern lediglich in Reserve gestellt werden. Der französische Plan sieht die Schaffung einer internationalen Luftmacht vor, ein Gedanke, der von Macdonald und Simon jedoch bereits als undurchführbar abgelehnt wurde. Ein anderer französischer Vorschlag bietet eine „Konvention gegen die Luftbombardierung“ auf der Grundlage der Gegenseitigkeit an. Dieser Vorschlag würde den Ländern mit Kolonialgebieten die Verbelegung von „Polizeiflugzeugen für Bombardierungszwecke“, aber nur für den Gebrauch innerhalb ihrer eigenen Grenzen gestatten. Der französische Plan beseitigt die sogenannten „Probeweiten“ für einleitende deutsche Rüstungsmaßnahmen nicht, sondern „mildere“ sie nur. Paris halte seine Forderung nach einer Probezeit — wenn diese auch nicht mehr vier, sondern drei oder zwei Jahre betragen würde, aufrecht, während welcher Zeit Deutschland der Besitz von 15-Zentimeter-Geschützen, 16-Zentimeter-Lanz- und Jagdflugzeugen nicht gestattet werden solle.

Simons Bemerkung in Rom, daß Deutschland zur „moralischen Gleichberechtigung und Rüstungsgleichheit“ berechtigt sei, könne zu der Annahme führen, daß England und Italien dieser besonderen französischen Forderung nicht zustimmen.

„Daily Telegraph“ äußert über die Ergebnisse der Besprechungen Simons mit Mussolini: Die beiden Staatsmänner hätten sich als die beiden Vermittlermächte zwischen Deutschland und Frankreich in beinahe völliger Übereinstimmung über die Aussichten einer befriedigenden Abrüstungsregelung befunden, und Simon habe sich die Zustimmung des Duce zu der britischen Ansicht gesichert, daß das Abrüstungsproblem dringender sei als die Frage der Völkerbundsreform.

„Präventivkrieg und dunkelste Wolke“

Europa und Asien.

Wenn der Völkerbund wirklich ein Sicherheitsbürg für den Frieden wäre, dann würde heute in der Welt weniger von der Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen gesprochen werden. Der Völkerbund hat aber leider seinen obersten Zweck bis jetzt nicht erfüllt. Er hat kriegerische Zusammenstöße nicht zu verhindern vermocht, und es war ihm nicht beschieden, eine Atmosphäre der Friedlichkeit zu verbreiten, die so mächtig war, daß sie alle in ihren Bann zog.

Und das kam daher, weil dieser Völkerbund von Anfang an nur einen Teil der Großmächte umfaßte, und weil er mit jedem Tage seines Daseins mehr und mehr ein Instrument zur Behauptung besonderer Vorrechte der Siegerstaaten wurde. Eine so offenkundig ungerechte, auf Privilegienwirtschaft bedachte Politik kann garnicht dem Frieden dienen, sie muß Verbitterungen hervorrufen.

Damit ist noch lange nicht gesagt, daß nun die Verbitterten ihrerseits den Krieg wollen. Keineswegs! Aber sie können sich auch nicht für einen Friedenszustand begeistern, der ihnen nur Nachteile und schmachvolle Zumutungen beschert. Will man diesen Zustand ändern und in einen solchen wahren Friedens überführen, dann müssen andere Mittel und Wege gefunden werden, um das zu bemerkenswerten. Der Viermächtepakt, den Mussolini aus der Taufe hob, ist ja ein solches Mittel.

Aber alle diese neuen Wege würden nicht zum Ziele führen können, wenn nicht alle europäischen Völker in ihrem tiefsten Innern die Einsicht befänden, daß ein Krieg in Europa der vollendete Wahnsinn wäre, ein Wahnsinn, der jeder auf Selbstmord grenzen würde. Niemand würde dabei gewinnen, aber alle würden dabei verlieren.

Und hauptsächlich diese Einsicht ist es denn auch, die über alle Genfer Enttäuschungen, über alle Unzulänglichkeiten des politischen Verkehrs der europäischen Nationen untereinander den Frieden gesichert hat und noch sichert. Daß Deutschland einem jeden kriegerischen Abenteuer abhold ist, das weiß jeder Politiker, der überhaupt noch ein Auge für Tatsachen hat. Deutschland wird keinen Krieg führen, weil es ihn nicht führen will, weil es ihn aber auch nicht führen kann. Die Einsicht aber, daß Kriege in Europa ein Verbrechen am Geiste des Abendlandes wären, ist vielleicht nirgends so stark verbreitet wie bei uns. Von den Abmachungen, die wir jetzt im Zeichen einer vernünftigen Rüstungspolitik auf der Grundlage der Gleichberechtigung erwarten, ist ohne weiteres anzunehmen, daß auch sie einen Gleichgewichtszustand herstellen werden, der auch seinerseits durch seine Eigenart den Krieg ausschließt.

Wird bei uns von der Möglichkeit des Kriegs nicht gesprochen, so ist in Frankreich in den letzten Monaten davon leider sehr häufig geredet worden, und zwar auch von der Möglichkeit eines Präventivkrieges, d. h. also eines Krieges, den Frankreich gegen Deutschland vom Zaune bricht, um so eine jede natürliche Entwicklung der europäischen Politik gewaltsam abzuschneiden.

Erfreulicherweise haben bisher alle verantwortlichen Staatsmänner Frankreichs den Gedanken eines solchen Präventivkrieges abgelehnt. Und es will immerhin etwas belagen, daß neuerdings auch einer der ältesten und angeesehensten Politiker Frankreichs, Louis Barthou, erklärt hat, er hüte sich im allgemeinen vor Prophezeiungen, aber das eine wolle er doch ruhig verkünden, daß er an einen Krieg in Europa für die nächste Zeit nicht glaube. Das sagt derselbe Barthou, der seinerzeit den Weltkrieg sehr wohl kommen sah und sich nie gescheut hat, sein Kommen vorherzusagen, — allerdings gleichzeitig auch vorzu-

Vorbereitungen in Zürich

* Der Reichsbischof hat am 4. Januar eine Verordnung über die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutsch-Evangelischen Kirche erlassen.

* Die Beteiligung an dem vom Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich ausgedruckten Journalistenwettbewerb „Mit Hitler in die Nacht“ ist außerordentlich stark. Es sind rund 800 Einsendungen eingelaufen.

* Der zur Reform des deutschen Seerechts gebildete Seerechtsausschuß ist in Hamburg zur ersten Vollversammlung zusammengetreten.

* Am Samstag mittag fand in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche am Thiergarten die Trauerfeier für den am 3. Januar verstorbenen General der Kavallerie von Falkenhayn statt.

Auch von polnischer Seite werden nun die Gerüchte über Verhandlungen mit Rußland in der baltischen Frage dementiert.

* Die aus München gemeldet wird, wurde mit Wirkung vom 20. Januar die Aufnahme neuer Mitglieder in die HJ, und in das deutsche Jungvolk im Gebiet Hochland bis auf weiteres gesperrt.

* Die Deutsche Front im Saargebiet hat in der Frage der französischen Domänialschulen erneut eine Beschwerde an den Völkerbundsrat gerichtet.

* In Frankreich soll eine beschleunigte Verwaltungsreform durchgeführt werden.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

bereiten. Kürzlich hat sich das halbamtliche „Giornale d'Italia“ mit dieser Frage eines französischen Präventivkrieges beschäftigt. Als Vorwand dazu würde für Paris eine Verletzung des Friedensvertrages durch Deutschland zu dienen haben. Einen solchen Präventivkrieg würde, wie „Giornale d'Italia“ schreibt, Italien ohne weiteres verweigern, da er ein Wahnsinn wäre; er würde „die aktive Gegenwehr aller Länder der Welt finden, die noch bei Vernunft wären, Italien und England an der Spitze.“

Das ist gerade im Zusammenhang mit den Unterredungen zwischen Sir John Simon und Mussolini eine der bedeutendsten Äußerungen, die überhaupt in der letzten Zeit getan wurden. Italien und England wären also durchaus bereit, Frankreich in den Arm zu fallen, wenn es sich einen solchen Frevel, wie den eines Präventivkrieges, leisten sollte. Natürlich verpflichtet der Locarno-Pakt ohnehin Italien und England zum Einschreiten, wenn Frankreich Deutschland angreifen sollte. Aber bisher ist noch nie über die Art dieses Einschreitens geredet worden. Und jetzt spricht „Giornale d'Italia“ ganz offen von einer „aktiven Gegenwehr“. Diese Sprache ist deutlich genug, und sie garantiert vielleicht noch besser, als alles andere, dafür, daß jene Einsicht von dem Wahnsinn eines Krieges in Europa immer genügend wach und stark bleibt.

Es wäre gut, wenn die gleichen Einsichten auch in Asien beständen. Leider ist das nicht der Fall. Litwinow, der sowjetrussische Volkskommissar des Äußeren, hat neulich in seiner großen Rede erklärt, die „japanische Politik stelle die dunkelste Wolke am Horizont der internationalen Politik dar“. Und an anderer Stelle hat er betont, Rußland wolle keine ausländischen Gebiete erobern, es werde aber auch nicht einen Zoll seines eigenen Gebietes abtreten.

Wie ernst muß die Situation im Fernen Osten sein, wenn Litwinow solche Äußerungen tun kann! Und alles, was in den letzten Tagen an Nachrichten aus Ostasien zu uns gedrungen ist, zeigt uns allerdings die Nähe der Kriegsgefahr. Am schlimmsten ist es, daß die Volksstimmung sowohl in Japan wie in Rußland sich schon ganz und gar auf die Wahrscheinlichkeit eines Krieges einstellt.

Wie behauptet wird, wolle man in Tokio nicht länger abwarten und mit einem schnellen Schlag die Wachtposten Rußlands im östlichen Sibirien vernichten. Man empfindet die in Wladimiroff zusammengezogene russische Luftflotte als eine Bedrohung, und zwar als eine Bedrohung, deren Stärke mit jedem Tage zunehme.

Wir können hier in Europa nicht beurteilen, ob die Dinge wirklich schon so ernst sind, wie sie uns geschildert werden. Es wäre möglich, daß auch dort in Ostasien manches nur Theaterdonner ist, was nach einem echten Gewitter klingt. Aber wir tun doch gut, auf alles gefaßt zu sein.

In Moskau ist man jedenfalls auf alles gefaßt. Daß dem so ist, wird durch nichts besser bewiesen, als durch die Tatsache, daß die Sowjetunion neuerdings allenthalben Rückenbedeckungen sucht und auf dieser Suche sogar der Institution des Völkerbunds Geschmach abzugewinnen vermag. In einzelnen Hauptstädten Europas ist schon das Gerücht verbreitet, Sowjetrußland werde dem Völkerbund beitreten. Das hätte natürlich nur dann einen Sinn,

wenn es bereit wäre, im Völkerbund die französische Politik zu unterstützen und sich als Entgelt die französische Hilfe für den Fall eines Konflikts im Fernen Osten garantieren zu lassen.

Ministerrat über die Duzer Bergwerkskatastrophe

Prag, 6. Jan. Ein außerordentlicher Ministerrat beschäftigte sich am Freitag eingehend mit den Hilfsaktionen auf der Grube Belfon und erörterte die Fragen, die mit der Klärstellung der Ursache der Katastrophe zusammenhängen. Es wurde beschlossen, im Parlament die Beratungen über die von der Regierung vorgeschlagenen Ergänzungen des allgemeinen

Bergbaugesetzes beschleunigt wieder aufzunehmen und zu beenden. Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, hat dem Außenminister Dr. Beneš den Betrag von 5000 Kronen für die Opfer der Katastrophe übergeben.

Arbeitslosenfundgebungen in Calais

Acht Polizeibeamte verletzt

Paris, 6. Jan. In Calais rotteten sich etwa 1000 Arbeitslose zusammen, die unter dem Slogan revolutionärer Räder zum Hafen zogen, sich dort mit Kostenbriketts bewaffneten und dann nach dem Rathaus vorzudringen versuchten. Polizei verletzte ihnen den Weg, worauf die Demonstranten die Briketts als Wurfgeschosse gegen

die Polizei benutzten. Ein regelrechter Straßenkampf entbrannte, in dem die Arbeitslosen jedoch den Kürzeren zogen. Sie wurden auseinandergetrieben. Von den Demonstranten wurden zwei verhaftet. Acht Polizisten trugen Verletzungen davon.

Die Grüne Woche in Berlin

Der deutsche Bauer stellt aus

Das Jahr er Ausstellungen in Berlin wird mit der Grünen Woche vom 27. bis 4. Februar eingeleitet. Diese Ausstellung wird sich diesmal zu einer großen Winterschau des Bauernturns auf dem Ausstellungsgelände Berlins gestalten, und zwar unter hervorragender Mitwirkung des Reichsnährstandes und der in Frage kommenden Ministerien.

Bei dieser Ausstellung wird dem Siedlungswert besondere Bedeutung zukommen, nicht minder aber auch dem Erdbauernturn. Der Name Bauer hat einen neuen und schönen Klang bekommen. Die Landwirtschaft hat wieder die Bedeutung erhalten, die sie verdient, und diese neuen Gesichtspunkte werden in der Winterschau des deutschen Bauernturns plastisch und praktisch wieder spiegeln. Das ganze deutsche Bauernturn wird an dieser Ausstellung beteiligt und interessiert sein.

Das Programm des 1. Reichsbauerntages

Der 1. Reichsbauertag wird in den Tagen vom 19. bis 21. Januar in Weimar unter Leitung des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers Darré stattfinden. Die Bauernführer werden aus allen Teilen des Reiches im Rahmen eines machtvollen Aufmarsches erscheinen. Die Tagung erhält mit einer voraussichtlich über die deutschen Sender weitergeleiteten Rede des Reichsernährungsministers über die Ziele und Aufgaben der nationalsozialistischen Bauernpolitik ihren Höhepunkt.

Der Termin für die Berufungsverhandlung im Prozeß gegen Kommerzienrat Köchling, Saarbrücken, ist auf den 3. Februar vor dem Straftribunal des Internationalen Gerichtshofes in Saarlouis festgesetzt worden.

Im Chaco-Konflikt in Südamerika ist jede Möglichkeit einer Verlängerung des am 6. Januar um Mitternacht ablaufenden Waffenstillstandes geschwunden. Bolivien zeigt sich im Gegensatz zu Paraguay zur Annahme der Vorschläge der Völkerbundskommission geneigt.

Sicherung der Kirchenverfassung

Eine Verordnung des Reichsbischofs

(Berlin, 6. Jan.)

Der Reichsbischof hat am 4. Januar eine Verordnung über die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen. Es heißt darin:

Die kirchenpolitischen Kämpfe zerstörten Frieden und Einigung in der Kirche, sie zerrütteten die notwendige Verbundenheit der Evangelischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staat und gefährdeten sowohl die Verkündigung des Evangeliums als auch die neu errungene Volkseinheit. Deshalb wird bestimmt:

§ 1. Der Gottesdienst dient ausschließlich der Verkündigung des lauterer Evangeliums. Der Mißbrauch des Gottesdienstes zum Zwecke kirchenpolitischer Auseinandersetzungen, gleichviel in welcher Form, hat zu unterbleiben. Freigabe sowie Benutzung der Gotteshäuser und sonstigen kirchlichen Räume zu kirchenpolitischen Kundgebungen jeder Art wird untersagt.

§ 2. Kirchl. Amtsträger, die das Kirchenregiment oder dessen Maßnahmen öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, insbesondere durch Flugblätter oder Mundschreiben angreifen, machen sich der Verletzung der ihnen obliegenden Amtspflichten schuldig. Die Eingabe von Vorstellungen auf dem hierzu vorgeschriebenen Wege bleibt unberührt.

§ 3. Gegen kirchl. Amtsträger, die den Vorschriften des § 1 und 2 zuwiderhandeln, ist unter sofortiger vorläufiger Enthebung vom Amte unverzüglich das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entfernung aus dem Amte einzuleiten. Für die Dauer der vorläufigen Amtsenthebung ist vorbehaltlich weitergehender Bestimmungen der Disziplinar-gesetze das Einkommen um mindestens ein Drittel zu kürzen.

§ 4. Das Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Beamten der Landeskirchen vom 16. November 1933 und das vorläufige Kirchengesetz betr. die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Beamten der Landeskirchen vom 8. Dezember 1933 und das Kirchengesetz betr. Beilegung kirchenpolitischer Streitfälle vom 8. Dezember 1933 werden außer Kraft gesetzt.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Das außer Kraft gesetzte Kirchengesetz vom 16. November hatte bis zum Erlaß eines allgemeinen Kirchengesetzes über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und kirchlichen Beamten die Durchführung der von den einzelnen Landeskirchen über den gleichen Gegenstand

erlassenen Gesetze ausgeübt. Bei den beiden anderen außer Kraft gesetzten Gesetzen handelt es sich um das vorläufige Kirchengesetz vom 8. Dezember über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen, das an die Stelle der landeskirchlichen Gesetze getreten war, und das Kirchengesetz vom selben Tag über die Einlegung und die Kompetenzen eines Schlichtungsausschusses.

Die Eingliederung der evangelischen Jugend in die H.J.

Der Jugendpfarrer der Deutschen Evangelischen Kirche, Pfarrer R. F. Jahn, hat nähere Anweisungen für die Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitler-Jugend erlassen. Danach wird die Verordnung des evangelischen Jugendwertes von der Kirche ausgehen. Deren Bevollmächtigte werden die Landes- und Provinzialjugendpfarrer sein. Für die Eingliederung in die H.J. ist ein Vertragsformular mit Genehmigung der Reichsjugendführung vorgesehen. Der Jugendpfarrer weist darauf hin, daß die Kirchengemeinde Trägerin der örtlichen evangelischen Jugendarbeit sein müsse, nur dann sei die Jugendarbeit in ihrem rechtlichen und tatsächlichen Bestand wirklich gesichert.

Roosevelt wird seine Vollmachten erhalten

Die Stimmung im Kongreß

Washington, 6. Jan.

Die erste Woche der Tagung des Bundeskongresses ist für den Präsidenten Roosevelt durchaus beruhigend verlaufen. Beide Häuser zeigten den ernsthaften Willen zu positiver Mitarbeit; sie sind offenbar bereit, dem Präsidenten weiterhin unbeschränkte Vollmacht zu geben und ihm die Mittel zur Durchführung seines großen Programms zu bewilligen. Gleichzeitig verläutet von der Direktion der Bundesreserven, daß sie bereit seien, Roosevelt's Programm zu unterstützen und ihm alles in den Zentralbanken aufgeschobene Gold abzuliefern, damit im Falle einer Dollardevaluation der Bundeskasse und nicht den Banken der Gewinn zuliebe.

Auf außenpolitischem Gebiet wird, wie gemeldet, lediglich eine Verständigung über Wirtschaftsfragen angestrebt, jedoch befindet sich der Plan zur Regelung des Außenhandels noch im Stadium der Erwägungen. Die grund-

legenden Gedanken sind dabei der Schutz der wirklich schätzenswerten Industrien und das Bestreben, Vorkursätze und Einfuhrquoten zu vermeiden, um die landwirtschaftliche Wiederproduktion Amerikas abzukösten.

Auch im Kongreß wird dieses Thema eingehend erörtert; einige Senatoren, darunter auch Borah, verlangen, daß dem Ausland keinerlei Zugeständnisse gemacht werden, solange nicht die Frage der Kriegsschulden Frankreichs und anderer nicht zahlender Nationen befriedigend gelöst ist.

In der Frage der Abrüstung läßt man hier Zurückhaltung. Man ist durchaus geneigt, Mussolini und Sir John Simon die Vorbesprechungen über diese Frage weiterzuführen zu lassen, ohne zu einer baldigen Festlegung des Termins für eine allgemeine Konferenz zu drängen, um so mehr, weil die letzten Nachrichten aus Rom recht optimistisch klingen und man jetzt wieder Hoffnung auf eine Einigung zwischen Deutschland und Frankreich hat.

Das Kind und die Schlange

Von Roland Westphal

Ich will versuchen, das Erlebnis vom Kind und von der Schlange, das mir mit einer tröstlichen Leuchtkraft im Gedächtnis haftet, frei von einer falschen Sentimentalität hier zu erzählen. Der passive Widerstand im Frühjahr 1933 hatte auch mich aus meiner damaligen Behausung getrieben. Notdürftig, ein Vertriebener, war ich irgendwo untergetroffen, kam mir aber im übrigen etwas nomadenhaft vor, mußte nicht recht, mochte mit meinem dunklen Leben und hatte oft jenen bitteren Geschmach im Munde, der sich leicht einstellt, wenn man seelisch verbeutelt ist und in jene trübsinnigen Stimmungen kommt, denen nachgehend man eine verschwommene Lust verspürt, mit der sog. Weltordnung sich herumzutreten, wobei man bekanntlich immer den Kürzeren zieht.

Einerlei, ich ging einmal an einem hellen Tag die Straße entlang, die über Herzheim, Kallstadt nach Dürkheim führt. Ich mußte über den Rhein und da in jener Zeit nur französische Regiezüge verkehrten, blieb mir nichts übrig, als zu Fuß nach Dürkheim zu tippen, von wo ich dann mit der Rhein-Haardt-Bahn nach Ludwigshafen fahren konnte.

Als ich über Herzheim hinausstolperte und zu der bekannten Weinlage „Herzheimer Himmelreich“ kam, zu jenem unvergleichlichen Punkt, wo der Blick sich plötzlich öffnet und ein prächtiges Landschaftsbild von unbeschreiblicher Anmut freigibt, als ich also hier verweilte und über die Jung begrünten Weinberge schaute, sah ich mit einem Male eine gepenstliche graue Schlange die Straße von Kallstadt heraufkriechen. Man soll sich dieses vorstellen: mitten in der Innruhm dieses heimatischen Gebietes, mitten in der atemberaubenden Farbigkeit eines ur-eigenen Bezirkes, kroch eine graue, monstros, schmutzige Schlange daher; wälzte sich den malerischen Hang herauf und schleppte mit sich einen maßlos fremden pestilenzartigen Probem.

Ich trat schon auf die Seite und ging einige Schritte einen kleinen Feldweg hoch, der mit

tieferen Wagenrinnen in einen Bingerer sich hinaufwühlte. Dann kroch die Schlange frage an mir vorüber. Es war französische Feldartillerie, wohl ein ganzes Regiment oder noch mehr; denn die Spitze rumpelte schon an mir vorbei und immer war noch kein Ende abzusehen.

Ich biß mir auf die Unterlippe und ging noch ein wenig weiter den Feldweg hoch, um das Untier an mir vorüber zu lassen. Heute noch weiß ich, daß es ein unbeschreiblich bössartiger Anblick war und ich hatte mit plastischer Klarheit dieses vollkommen einsam dastehende Gefühl; hier kriecht das tausendjährige Unheil an dir vorüber; diese Schlange ist düstere Inkarnation unseres leidvollen Schicksals; denn du bist, wie alle Menschen, die hier Heimat atmen, ein Sohn der westlichen Grenze. Das Bild dieser Schlange muß uns stark machen. Wir müssen wachsen an ihrem abgeschmackten Anblick.

Als ich, verborgen, grimmig, solches dachte, hörte ich hinter mir eine helle und unbekümmerte Stimme. Ich wandte mich um und sah oben am Rain, am Rande des Bingerer, ein kleines, vielleicht zweijähriges Kind sitzen. Die Eltern arbeiteten in den Bingererzellen, das Kind aber lag hier zwischen Gräsern und aufgeworfenen Erbschollen. Und das Kind schaute mit großen und weitgeöffneten Augen auf die Straße, wo die graue Schlange vorüber kroch. Ich war festlich erschüttert von diesem Anblick; denn Leben und Tod gingen aneinander vorbei. Das Kind sah auf der Erde und war Teil von Ader und Weinberg, es verschmolz mit seiner ewigen Herkunft; die Erde wurde unerhört lebendig in ihm; sie trieb und sproßte und gebar das Wunder. Seht, das Kind griff in die Erde hinein; es nahm eine Handvoll dieser braunen Scholle und umklammerte sie fest mit den zarten Fingern.

In diesem Augenblick, als das Kind die Erde in Händen hielt, in diesem Augenblick war es härter als Kanonen, die unten den Berg heraufrollten; denn diese Kanonen waren fremd und von weiter, das Kind aber war Bestandteil des Bodens und war verwurzelt mit der Heimat und Hoffnung und unsicht-

barem Geseh. Darauf kommt es an: man muß an die lebendige Erde glauben!

Ich marschierte weiter und ich war froh im Herzen. Man darf mir glauben, ich pfiff vor mich hin und war guter Dinge. Mir schien, Gott habe seinen mildesten Augenausschlag über meine Heimat gleiten lassen.

Rasperle im Staatstheater

Es macht keinen Unterschied, ob der Rasperle auf dem Schloßplatz zu Durlach, auf dem alten Viehmarkt zu Emmendingen, im Kurhaus zu Baden-Baden oder im Künstlerhaus zu Karlsruhe eine Gastrolle gibt; immer wird die freundliche Frage an das kleine Publikum sein: „Seid Ihr alle daaa?“ Nach Rittardandis, die die Erwartung der Kinder vielleicht so heftig spannten wie die Nerven der alten Kriegssoldaten, wenn eine Granate mit Verzögerungszünder auf die Grabenwand tobolzte, kam schließlich die klassische Frage. Leider waren die „alle“ nur sehr gering an der Zahl. Dafür gingen die aufmerksamen Mädchen und Buben aber im Verlauf des Rasperlestückes, das sich „Der Wunderjak des Nikolo“ nannte, um so eifriger mit und übernahmen als Großstadtkinder gewandt den lustigen Dialog zwischen Zuschauer und der kleiner Bühne broden auf den Brettern, die diesmal die Welt der Kleinen bedeutete. Man kann übrigens, wie das der Unterzeichnete in früheren Jahren an dieser Stelle verlost hat und wie es vor noch nicht langer Zeit Toni Rothmund im Karlsruher Tagblatt mittelbar in einer Skizze getan hat, über das Puppentheater gleichnißhaft und tiefgehend nachdenken. Aber dies ist heute nicht Sinn und Aufgabe des Berichtes über das Gastspiel des Heidelberger Studentenskaspar. Mit zierlichen, für das große Haus mit den hohen Rängen fast zu sterblichen Figuren vollbrachten die namenslos gebliebenen Stübchen der Ruperlo-Carola eine dem Fassungsvermögen kleinster Kinder geschickt und handlungskräftig angepaßte Geschichte. Sie soll indes nicht von einem grauen Felsen nagerzählt werden. Die Eltern und Väter sollen sie sich von einem Schwarzköpfe oder einem Blond-

schöpfle nachplappern lassen. Wenn an dieser Stelle schon mehrfach der Rat erteilt wurde, Kinder nicht zu früh ins Theater zu schicken, so darf man diesmal den Versuch auch für die ganz Kleinen herzhafte empfehlen. Das hübsche und jugendmuntere, erinnerungsfähige Gastspiel verdient in jeder Beziehung den Besuch.

J. Br.

Kunst und Wissenschaft

Vorkämpfer der Dorfkirchenbewegung gestorben. Im Alter von 67 Jahren ist in Berlin der frühere Superintendent Hans von Lüpke gestorben, der seit Juni 1933 an der Universität Göttingen einen Lehrauftrag für Fragen des deutschen evangelischen Volkskirchentums innehat. — Dr. von Lüpke widmete sein Lebenswerk der Dorfkirchenbewegung, die sich bald über ganz Deutschland verbreitete und im Dorfkirchenverband ihre organisatorische Zusammenfassung fand. Seiner Anregung war es zu verdanken, wenn innerhalb der Dorfkirchenbewegung durch zahlreiche Kurse und ländliche Feste heimatische Sitten und Gebräuche wieder zu Ehren kamen. Sein letztes Ziel war dabei die innere Erneuerung und Läuterung des ganzen Volkes aus Volkstum und Evangelium.

Der Maler Jeannot gestorben. Einer der bekanntesten französischen Maler und Kupferstecher, George Jeannot, ist im Alter von 85 Jahren gestorben. Jeannot, der viele Werke von Manassant, Jola, Victor Hugo und anderen illustriert hat, wurde in Genf geboren. Er war Ritter der Ehrenlegion. Werke von ihm hängen in verschiedenen Museen Frankreichs.

Goethemedaille für einen Buchhändler. Der Reichspräsident hat dem Buchhändler Wilhelm Dgoleit in Landsberg a. d. Warthe aus Anlaß seines 65. Geburtstages die Goethemedaille für Wissenschaft und Kunst verliehen. Dgoleit ist einer der besten Kenner der Goetheliteratur und besitzt eine der größten Goethesammlungen der Welt.

„Einst war ich ein Großfürst!...“

Von Großfürst Alexander von Rußland

(I. Fortsetzung)

Im Schatten einer Erbschaft

„Meine Weltreise ist sinnlos“, sagte er mit großer Bitterkeit. „Paläste und Generale sind auf der ganzen Erde gleich, und das ist alles, was man mir zu sehen gestattet. Ich hätte ebenfugot zu Hause bleiben können.“

Den nächsten Tag feierte ich zu meinen Elefanten und Tigern zurück, während Nikolaus seine Reise nach Japan fortsetzte. In Kyoto wurde er an der Eisenbahnstation von dem Säbel eines Fanatikers getroffen; er wäre getötet worden, hätte Prinz Georg von Griechenland nicht geistesgegenwärtig eingegriffen. So kam seine Studienreise zu einem jähen Abschluß. Sie hinterließ eine greifbare Narbe auf seinem Haupt und bestärkte in ihm die tragische Vorahnung, die ihn zum erstenmal am Tage der Ermordung seines Großvaters befallen hatte.

Er verlangte heim nach Gatschina, unter den Schutz der eisenfesten Gestalt des Zaren. Die physische Heldenhaftigkeit Alexanders III. schien dem blaffen Thronfolger gleich einer Wollschaf der Geborgenheit, und sicherlich war etwas Beruhigendes darin, zu sehen, wie ein massiver Silberhügel durch den schraubstockartigen Druck des kaiserlichen Daumens gebogen wurde. Am 17. Oktober 1888 war das ganze Volk Beuge einer noch größeren Schaustellung dieser herkulischen Kraft, als der Zar seine Kinder und seine Verwandten dadurch rettete, daß er das von den Revolutionären beim Eisenbahntentativ zerstörte Dach des Salonwagens mit seinen Schultern stützte. Die ganze Welt war farr vor Staunen. Der Held blieb gleichmütig, aber die übergroße Anstrengung hatte seine Nieren angegriffen. Am 20. Oktober 1894 standen Nicht und ich auf der Veranda des herrlichen Palastes in Livadia, Sauerstoffballone in den Händen, das Ende des Niefen erwartend. Sogar die würdige Salzluft war nicht mehr imstande, dieß Leben aufzuhalten, das sich in einem endlosen Kampfe gegen das unerbittliche Fortschreiten der Revolution erschöpft hatte. Er starb, wie er gelebt hatte, als erklärter Feind vollstönender Fraje, der alles Melodramatische haßte. Er murmelte nur ein kurzes Gebet und küßte sein Weib.

Täglich sterben Leute, und wir sollten dem Tod eines Menschen, den wir geliebt, nicht unverdiente geschichtliche Wichtigkeit beimessen, aber das Hinscheiden Alexanders III. entschied über das endgültige Geschick des russischen Reiches. Jeder einzelne aus der Menge von Verwandten, Nezen, Hofleuten und Dienern, die den nun leblosen Körper umstanden, mußte, daß das Vaterland die einzige Stütze verloren hatte, die es vor dem Sturz in den Abgrund bewahren konnte. Niemand begriff dies besser als Nicht. Zum ersten und letztenmal in seinem Leben sah ich Tränen in seinen blauen Augen. Er ergriß mich am Arm und führte mich hinunter in sein Zimmer. Dort umarmten wir einander und weinten beide.

Er konnte seine Gedanken nicht sammeln. Er wußte, daß er jetzt Zar war, und das Gewicht der erscheidenden Tatsache erdrückte ihn. „Sandro, was soll ich tun?“ rief er rührend aus. „Was wird mit uns geschehen, mit mir, mit dir und Xenia, mit Aliz und Mutter, mit ganz Rußland? Ich bin nicht vorbereitet darauf, Zar zu sein. Ich habe nie einer werden wollen. Ich verhehe nichts von Regierungsgeschäften. Ich habe nicht einmal eine Idee davon, wie ich zu den Ministern sprechen soll. Willst du mir helfen, Sandro?“

Ihm helfen! Verstand ich doch fast noch weniger wie er von Regierungsangelegenheiten. In Marinefragen hätte ich ihn beraten können, aber im übrigen...?

Ich versuchte, ihn zu beruhigen, nannte ihm die Namen von Persönlichkeiten, auf die er sich verlassen konnte, aber in meinem Herzen fühlte ich, daß seine Verzweiflung nur zu wohl begründet war und wir alle einer drohenden Katastrophe gegenüberstanden.

Die junge Jarin

Die Braut des neuen Zaren, Prinzessin Aliz von Hessen-Darmstadt, war am Vorabend des Todes Alexanders III. aus Deutschland eingetroffen. Der Minister des kaiserlichen Hofes hatte in seiner Aufregung nicht daran gedacht, einen Extrazug bereitzustellen zu lassen, und so reiste sie als gewöhnlicher Passagier. Sie wurde in die Schloßkapelle in Livadia geführt und dort nach griechisch-orthodoxem Ritus getauft. Die Trauung fand, kaum eine Woche nach der Leichenfeier, in St. Petersburg statt. Die Hitterwoden brachte man damit zu, täglich zwei Seelenmessen anzuhören und Kondolenzbesuche zu empfangen. Das Ganze wirkte grotesk. Ich wußte, ob auch der größte Regisseur ein padenberes Vorspiel für die Tragödie des letzten russischen Zaren hätte inszenieren können.

Die junge Jarin sprach nur mühsam russisch. Ihren Vorgängerinnen wurde in der Regel zwischen der Verlobung und der Thronbesteigung eine Frist gewährt. So hatte die Gattin Alexanders III. ununterbrochen 17 Jahre vor ihrer Krönung in Rußland gewohnt, Prinzessin Aliz jedoch wurden genau 86 Stunden gegönnt, um die Sprache und die Sitten des Landes kennenzulernen. Unfähig, die Rangordnung der verschiedenen Höflinge zu erfassen, beging sie Verhöfe, die an sich wohl unbedeutend, in den Augen der St. Pe-

tersburger Gesellschaft aber Kapitalverbrechen waren. Das schüchtere sie ein und schuf eine merkwürdige Zurückhaltung in der Behandlung ihrer Gäste. Dies wiederum verurteilte Vergleiche zwischen der Freundlichkeit der Jarin-Witwe und der „hochmütigen Kälte“ der jungen Jarin. Nikolaus II. ärgerte sich über diese boshafte Gegenüberstellung seiner Mutter und seiner Gattin, und so wurden die Beziehungen zwischen Hof und Gesellschaft feindselig. Und dann begaben wir uns alle nach Moskau zu den Krönungsfeierlichkeiten.

Der Tag des „Blutbades“ auf dem Kobinkafeld“ nahte heran. Die Urachen des Unglücks können auswärtigen Berichterstattern unklar gewesen sein, aber die erfahrenen Beamten waren sich lange vorher der Gefahr bewußt. Die Fähigkeiten des kaiserlichen Dufels, des Großfürsten Sergej Alexandrowitsch, damals Generalgouverneur von Moskau, über die zu den Festlichkeiten herbeigeströmten Millionen Menschen zu disponieren, wurde von allen Seiten bezweifelt.

„Bist du auch gewiß, Nicht“, so fragte ich den Zaren, ehe wir St. Petersburg verließen. „daß sich Dufel Sergej über die Schwierigkeit der Aufgabe klar ist?“

Er machte eine ungeduldige Handbewegung: „Sicher ist es das. Bitte, Sandro, versuche doch, gerecht gegen Dufel Sergej zu sein!“

„Ich bin gerecht, Nicht, aber ich erinnere mich, wie besorgt dein Vater bei diesem Anlaß war. Er überwachte persönlich jede Kleinigkeit. Es ist nicht leicht, auf einem ursprünglichen nicht für den Ansehen einer so großen Volksmenge bestimmten Feld Gaben an eine dichtgedrängte halbe Million Menschen auszuteilen. Denk nur an all die Anstiege, die

bestrebt sind, jeden Anlaß zur Schaffung von Unruhen zu nützen!“

„Ich glaube, Sandro“, antwortete er kühl, „daß Dufel Sergej all das ebenfugot weiß wie du, wenn nicht besser.“

Ich verneigte mich und ging.

Die beiden ersten Tage in Moskau strafen alle Unglückspropheten Lügen. Prächtiges Frühlingswetter, die alte Stadt im Fahnen-schmuck, Glockengeläute von den Kuppeln der 1600 Kirchen, hochrufende Volksmengen, die junge Jarin strahlend im Schmuck der Krone, Dufende von Mitgliedern europäischer Herrscherhäuser in ihren prunkvollen Karossen — kein amtlicher Entwurf hätte einen solchen Eindruck hervorzaubern können wie dieses ungezwungene Freudenfest.

In Uebereinstimmung mit der Festordnung sollte die Verabreichung der Gaben an die Be-

völkerung am dritten Tage der Krönungsfeierlichkeiten um 11 Uhr vormittags stattfinden. Die ganze Nacht hindurch verarmelten sich immer mehr unwachsende Gruppen von Arbeitern und Bauern auf den schmalen Zufahrtsstraßen zum Kobinkafeld, das nur durch eine dünne Kette von Polizisten abriegelt war. Bei Sonnenaufgang standen nicht weniger als 500 000 Menschen dicht gedrängt auf dem Raum weniger Häuserblöcke, strebten nach vorwärts und drückten gewaltig gegen eine einsame Schwadron überauschter Kosaken. Aus irgendeinem geheimnisvollen Grund herrschte die Meinung, die Regierung habe die Anzahl der Festteilnehmer unterschätzt, und die Mehrzahl werde mit leeren Händen heimkehren müssen.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe)

Kurzberichte aus aller Welt

Nach 20 Jahren in Koblenz wieder Rosenmontagszug.

In einer öffentlichen Bürgerversammlung in Koblenz, an der Vertreter der Stadt, sämtliche Karnevalsvereine teilnahmen, wurde einstimmig beschlossen, 1934 zum erstenmal seit 20 Jahren wieder einen Rosenmontagszug zu veranstalten. Die Behörden und Verbände stehen dem Beschluß freundlich gegenüber und haben ihre Unterstützung zugesagt. Die Vereine von Koblenz haben sich bereit erklärt, die einzelnen Wagen für sinnreiche und humorvolle Ausgestaltung zu übernehmen und die Kosten dafür zu tragen. Die Finanzierung kann als gesichert gelten.

Festnahme zweier katholischer Geistlicher in Württemberg

Die württembergische Politische Polizei hat zwei katholische Geistliche festgenommen und in das Schubhäftlager Rulberg gebracht. Es wird dazu mitgeteilt, daß die Verhaftung infolge der wachsenden Erregung in einzelnen Orten über die politische Betätigung von Geistlichen nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände erfolgte. Es handelt sich um den Stadtpfarrer Dangelmaier aus Metzgingen und den Pfarrer Sturm aus Waltheim. Im Zusammenhang wird auf verschiedene Beispiele politischer Agitation durch katholische Pfarrer hingewiesen. So habe ein Geistlicher zur Hinrichtung von sechs Kölner Kommunisten eine heilige Messe abgehalten und sich mit den ihm anvertrauten Kindern im Religionsunterricht über diese Hinrichtung auseinandergesetzt. Ein anderer habe von der Kanzel herab die nationalsozialistische Bewegung geschmäht. Ein dritter Geistlicher habe an einem Abend, an dem die ganze Welt die Rede des Kanzlers anhöre, seinen katholischen Gesellenverein mit unaufrichtbarer Tagesordnung einberufen und so das Abhören der Rede verhindert.

Der frühere Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe außer Verfolgung

Im Juli wurde gegen den früheren Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Hermann Luppe und gegen den Professor Dr. Fritz Traugott Schulz, damals Leiter der Städtischen Kunstsammlungen, Anklage erhoben, und zwar gegen Dr. Luppe und Dr. Schulz wegen je eines vorgetragenen gemeinschaftlichen Vergehens der Untreue (Anlauf von Bildern für die Städtische Galerie) und gegen Dr. Luppe außerdem wegen eines weiteren Vergehens der Untreue (Ehnenung des Gutes Charlottenhof, Zusage einer Entschädigung an den Schenker). Nach Durchführung der Voruntersuchung hat die Strafkammer die Benannten bezüglich sämtlicher Anklagepunkte außer Verfolgung gesetzt.

Der 50jährige Hochzeitsstich

In Amerika hat ein Ehepaar die goldene Hochzeit feierlich begangen. Das Glanzstück der Tafel war das Stück eines Kuchens, den bei der Verlobungsfeier im Jahre 1881 dem Brautpaar festlich gebaden und gemundet hatte. Der Vater der Braut war nämlich Konfervenfabrikant und löstete den Rest des Kuchens in eine Konfervenboje ein. Jetzt bei der goldenen Hochzeit wurde die Boje geöffnet, und der 50jährige Kuchen schmeckte, wie das Jubelpaar berichtet, noch so gut wie am ersten Tage.

Kleine Chronik

Der deutsche Sportflieger Karl Schwabe, der am Freitag von Kairo nach Badi Halsa geflogen war, hat Samstagmorgen seinen Flug fortgesetzt und ist gegen mittag in Kartum gelandet.

Ein von der amerikanischen Fliegerin Evelyn Frost gesteuertes englisches Verkehrsflugzeug streifte zwischen Paris und Nevers infolge schlechter Sicht ein Hochspannungskabel, geriet in Brand und stürzte ab. Die Fliegerin wurde getötet, ihr Begleiter, der englische Flieger Ruttle, schwer verletzt.

Nach dem Amsterdamer „Telegraaf“ habe die niederländische Gesandtschaft in Berlin bisher noch keine Antwort dem Reichsregierung auf das von ihr im Auftrage der niederländischen Regierung übermittelte Gnadengeßuch für van der Lubbe erhalten. Niederländischerseits sei man jedoch der Ueberzeugung, daß das Gnadengeßuch berücksichtigt und die Todesstrafe für den Reichstagsbrandstifter in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt werde.

Die Leichen der bei dem Ueberschwemmungsunglück in Urbeis (Eßaf) ums Leben gekommenen neun Angestellten des Wasserkräftwerkes haben noch nicht geborgen werden können. Für die Bewohner von Urbeis besteht keine Gefahr mehr.

In Hamburg wurde wegen der Ermordung des Polizeihauptwachmeisters Lauckmann, der am 12. Oktober 1932 in einer Schubhütte im Silberthal-Park von Kommunisten erschossen wurde, der Hauptangeklagte Jernscher (wegen vollendeten Zuchtschlages) zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Zwei andere Angeklagte erhielten 15 und 7 Jahre Zuchthaus.

Gegen den 57jährigen früheren Berliner Rechtsanwalt und Notar Paul Israel ist Anklage wegen Untreue und Unterschlagung in elf Fällen und Betrugs in zwei Fällen erhoben worden.

Ganz Frankreich spricht von Stravinsky

Die politischen Beziehungen des Gainers Vor dem Rücktritt des Kolonialministers?

Mit allgemeiner Spannung sieht man den Auseinandersetzungen innerhalb des französischen Kabinetts in den nachfolgenden Kammerdebatten über die Finanzaffäre Stravinsky entgegen. Der Bankrott von Bayonne bildet das Tagesgespräch von ganz Frankreich. Die Zahl der dem französischen Parlament eingereichten Interpellationen wächst an, und in den politischen Kreisen wird zum Generalangriff gegen die Radikalsozialisten gerüstet. Man rechnet mit dem Rücktritt des Kolonialministers Dal-

siere Geheimnisse preiszugeben. Die Polizei hat am Freitag in der Pariser Wohnung Stravinskys eine Hausdurchsuchung abgehalten und für 40 000 Franken Bargeld sowie zwölf Zentner Gepäck gefunden.

Die Blätter bringen immer neue Enthüllungen. So berichtet ein früherer Polizeibeamter, er habe schon vor mehreren Jahren gegen Stravinsky die schwersten Beschuldigungen vorgebracht, ohne daß es ihm möglich war, eine Verhaftung Stravinskys durchzuführen. Auf Grund seiner politischen Beziehungen habe Stravinsky nicht nur Schutz in bezug auf seine jetzigen Verträge gefunden, sondern auch für frühere Verfehlungen sei er strafflos geblieben.

Stravinsky hat in den von ihm gegründeten Gesellschaften niemals selbst einen Verwaltungsposten übernommen, sondern lediglich durch Strohmannen die Aktienmehrheit in der Hand gehabt. Dagegen habe er es verstanden, in die Aufsichtsräte seiner Gesellschaften solche Persönlichkeiten hineinzubringen, die hohe Grade des Ordens der Ehrenlegion besaßen. Denn im Falle eines Zusammenbruchs habe gegen solche Persönlichkeiten das Appellgericht und nicht das Gericht erster Instanz zu verhandeln.

Die Affäre spielt auch nach Genf hinüber. Im Oktober erschien bei einer Genfer Bank ein Freund Stravinskys und bot für Millionen französische Francs Bons der Stadt Bayonne zur Diskontierung an. Die Bank lehnte das Angebot ab. Im ganzen wurden bei Genfer Banken Bons im Werte von 20 Millionen Francs angeboten, doch haben die Schweizer alle Angebote abgelehnt. Der Mittelsmann Stravinskys wies bei seinen Angeboten stets auf seine Beziehungen zu hochgestellten französischen Persönlichkeiten hin und erklärte, Stravinsky sei im Begriff, mit der internationalen Zahlungsbank in Basel ein Geschäft von einer halben Milliarde abzuschließen.

Uebrigens hat sich die Schätzung der Gesamthöhe der Verträge schon beträchtlich erhöht. Man sprach erst von 400 Millionen Francs, jetzt ist man in der Schätzung schon über eine halbe Milliarde Francs hinweg.

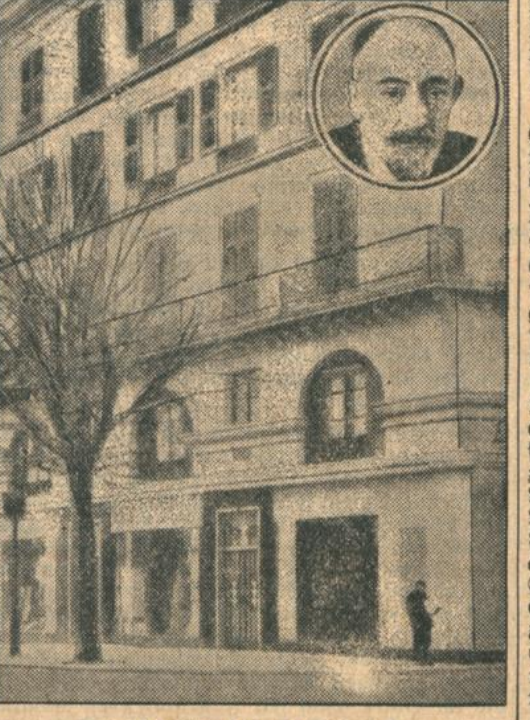
Die weitere Untersuchung

× Bordeaux, 6. Jan.

Die bisherige Untersuchung der Raffen des Leihhauses von Bayonne hat ergeben, daß die über kleinere Summen ausgestellten Raffen-scheine durch entsprechende Pfänder voll gedeckt sind.

Der Kontrollbeamte des Bayonner Leihhauses soll übrigens ein willenloses Werkzeug in den Händen des Direktors Tissier gewesen sein, der wiederum seine Verträge nur deshalb solange fortsetzen konnte, weil der Kontrollbeamte seinerseits als ehrbarer Mann galt.

Die Ehefrau des Schwindlers Stravinsky, die seit acht Tagen in einem vornehmen Hotel wohnte, ist seit Samstag früh mit ihren Kindern verschwunden. Die Hotelverwaltung erklärt, erst durch die in den Räumen der Frau Stravinsky vorgenommene Hausdurchsuchung erfahren zu haben, daß es sich um die Ehefrau des Betrügers handle. Sie habe sich als Frau Simon in die Gastliste eingetragen.



Die Stadtparkasse von Bayonne, von der wertlose Obligationen in Millionenposten umgelegt wurden. Im Kreis: der ehemalige Kolonialminister Dalimier, der in den Standal verwickelt sein soll.

mier, der am Freitag von Nizza nach Paris hatte kommen müssen, um dem Ministerpräsidenten Rede und Antwort zu stehen noch vor Dienstag, an welchem Tag die Kammer zusammentritt. Er wird, wie mitgeteilt, beschuldigt, daß er die Versicherungsgesellschaften aufgefordert habe, die von der Bayonner städtischen Kreditanstalt herausgegebenen Bonds zu kaufen. Die Presse hatte zwei Briefe veröffentlicht, die von einer seinem damaligen Ministerium unterstellten Abteilung geschrieben worden sind. Dalimier erklärte, daß einer seiner damaligen Bürodirektoren zugegeben habe, die Briefe auf eigene Verantwortung geschrieben zu haben. Dalimier konnte aber nicht leugnen, daß beide Schreiben seine Unterschrift trugen.

Das Interesse an den politischen Folgen des Finanzskandals überwiegt zur Zeit bei weitem das Interesse an dem eigentlichen Schuldigen, dem Gainer Stravinsky. Er ist ja verschwunden, aber merkwürdigerweise interessiert man sich in Paris gar nicht dafür, welche Anstrengungen die Polizei gemacht hat, um den Gainer zu erfassen. Vielleicht ist es besser, wenn Stravinsky nie wieder auf der Bildfläche erscheint und vor allem nicht gezwungen werden kann,

Kultur und Schrifttum

Je mehr man schon weiß, je mehr hat man noch zu lernen. Mit dem Wissen nimmt das Nichtwissen in gleichem Grade zu, oder vielmehr das Wissen des Nichtwissens.

Friedrich Schlegel

Der junge Dilthey

Wenn Wilhelm Dilthey auch nicht gerade als Gründer einer wissenschaftlichen Schule bezeichnet zu werden pflegt, fehlt es nicht an bedeutenden Namen, die sich zu seiner Schülerchaft bekennen. Seine Wirkung ist allenthalben in der deutschen geistesgeschichtlichen Betrachtung und Forschung nachzuweisen, nicht zuletzt da, wo über ihn hinausgestrebt wird. Im November 1933 hat sich Dilthey's hundertster Geburtstag eigentlich in aller Stille vollzogen, aber er selbst hat auf eine ganz eigene Weise durch die sorgfältige Liebe seiner Tochter Clara Miß noch einmal oder wieder einmal zu denen sprechen können, die gern auf sein Wort lauschen und sich an seiner kräftigen Persönlichkeit freuen. Clara Miß veröffentlicht einen wahrhaft fesselnden Schatz Dilthey'scher Jugendbriefe und Tagebuchauszüge, vermehrt um einige wenige Rückführungen der Freunde, um den Wiederabdruck der anderwärts verborgen schon mitgeteilten Dilthey-Stammbaum-Vereinfachung und gut erläuterte Anmerkungen. Die aufschlußreichen Tagebuchauszüge sind teilweise schon als Ebstifa bekanntgegeben worden.

In einer Zeit erhöhten, betont familiären Gesichtsbewußtseins hat gerade dieser Teil des handlichen Buchs Interesse für einen weiten Leserkreis. Die Dilthey's stammen nachgewiesenermaßen von der nassauisch-westfälischen Landschaftsgrenze. Dilthey's, Herborn, Dillenburg, Diez, Hadamar, Marksburg am Rhein und Wiebich sind Heimorte der Dilthey's, die eine betont gelehrte oder doch akademisch ausgebildete Geschlechterfolge darstellen, in die durch Wilhelm Dilthey's Mutter auch Hildburghausen'sches Musikantentum einströmt. War doch Wilhelm's Großvater, Johann Peter Heuschel, zu Meiningen geboren, Organist und Hofkapellmeister zu Hildburghausen, von dem Carl Maria von Weber als von seinem ersten Musiklehrer bekennt, daß er „dem braven, strengen und eifrigen Heuschel in Hildburghausen den wahren, festen Grund zur künftigen deutschen und charaktervollen Spielart auf dem Klavier verdankt“.

Es ist für dieses musikalisch-gelehrtenbeizende, daß seine Studien- und Amtsstunden in südwestdeutschen Kleinstädten, nahe Wiesbaden, Waldbüdingen und Strömen gestanden haben: Mainz-Bahn-Rhein. Wilhelm Dilthey's ist in Mosbach-Wiebich geboren und wuchs sich in Berlin, Basel und Kiel, doch nur dort wahrhaft verwurzelt, wenigstens zeitweilig aus Anhänglichkeit an Geschwister und Mutter Bonn, die Stadt seiner gemüthlichen wie beruflichen Wünsche war, ohne Erfüllung freilich.

* Clara Miß - Dilthey: Der junge Dilthey, ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern, 1852-1870. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig 1933.)

Das älteste erhaltene Tagebuch hat der Abiturient sich zugelegt. Die weiter mitgeteilten Aufzeichnungen reichen bis in die Zeit der Kieler Professur, das heißt von Ostern 1852 bis Juni/Juli 1870. Die Briefe wie diese Tagebuchauszüge haben in zweifacher Hinsicht Quellenwert: als menschliche Zeugnisse eines heranwachsenden und in strenger Arbeitssucht ausreifenden jungen Gelehrten im kulturellen und universitätsbetrieblichen Zustände des deutschen Sprachgebietes im mittleren Drittel des verflochtenen Jahrhunderts. Lieber des jungen Dilthey Italienerlebnis möchte man wie über so manches andere bloß an- oder auffliegende der mannigfachen Thematika mehr erfahren.

Ja, diese ganze Veröffentlichung drängt überhaupt den Wunsch auf, weitere Briefveröffentlichungen möchten vor allem in der Form des Briefwechsels, wenn irgend zu verwirklichen, in ähnlich tastvoller und wissenschaftlich brauchbarer Weise durchgeführt werden. Hier sei nur folgendes zusammenfassend gesagt: Deutsche Gelehrsamkeit des neunzehnten Jahrhunderts in bewußt protestantisch-religiöser Untermauerung erfährt hier eine aufschlußreiche Selbstdarstellung, nicht als eine tote Vielwörterei, sondern als eine durch geistige Selbstzucht erworbene, wohlgegründete und weitansgreifende Umfassung, die sich der Volksgemeinschaft jederzeit was verpflichten muß. Ein Buch wie dieses gehört keineswegs nur in die fühlende Hände gelehrter Forscher, sondern auch in die wachsenden Studenten mit warmen Herzen und bildsamen Köpfen, die noch heute zu einem geisteswissenschaftlichen Studium und Beruf sich aus innerer Notigung tapfer und um der Sache willen entfangensbereit zu bekennen entschlossen sind. Die Tagesforderungen sind selbstverständlich andere, aber die Grundhaltung, diesen gerecht werden zu können, muß heute wie damals die gleiche sein: guter Wille und völlige Redlichkeit. Man wünscht dieser Veröffentlichung gerade wie reisende Leser. Eine schöne, unvermerkt erzielte Wirkung dieser klaren und stillen Buchseiten wird nicht ausbleiben, die vielerorts besonders offene Herzen finden sollten!

Bücher von Wert

Heinrich Bauer: Oliver Cromwell. (Verlag N. Oldenbourg, München-Berlin 1933. 407 S. Geb. 8 RM.) — Der Verfasser hat uns ein höchst zeitgemäßes Werk geschenkt. Eine der gewaltigsten Führernaturen der Welt wird in ungemein fesselnder Darstellung in einem mit zeitgenössischen Bildern ausgestatteten Buch vor den Augen des Lesers lebendig. Mit historischer Gründlichkeit und klarem Aufbau der Ereignisse verbindet sich die bildreiche Sprache eines Schriftstellers von vornehmer Kultur. Oliver Cromwell, ein Name von ungeheurem Inhalt! Eine der genialsten und rätselhaftesten Persönlichkeiten aller Zeiten. Ein großartiger Landesherr, ein tüchtiger Gutsherr und liebender Familienvater, offenbar sich eines Tages in beispiellosem Aufstieg, getrieben von reinster Liebe zu Volk und Vaterland, als den erfolgreichsten Feldherrn, Eroberer und Diktator. Opferbereit, wagemutig und äußerst tapfer, von stählernem

Körper und eisernem Willen, von schnellem Entschluß und faszinierender Wirkung auf seine Leute, führt Cromwell in kurzer Zeit sein Vaterland zu weltbeherrschender Größe. Calvinistisch-asketische Strenge und religiöse Ekstase, schärfste politische und wirtschaftliche Berechnung sind die Wurzeln seines Wesens; Bibel und Schwert sind seine Symbole. Ein Leben, erfüllt von übermenschlicher Arbeit und Leistung, von einzigartigen Siegen und Erfolgen, aber auch von dramatischen Verwicklungen, Ueberraschungen und Enttäuschungen erschüttert den Leser aufs tiefste. Im Kampf gegen die führenden Mächte entwickelt sich eine Tragödie ohne Gleichen. Sowohl nach der historischen, wie nach der psychologischen Seite hin ist die Arbeit Bauers ein Meisterwerk.

Die neueste Erfindung
Wetteruhr. Mehrere meteorologische Faktoren gleichzeitig berücksichtigt zur Wettervorhersage eine neue Wetteruhr, die sehr einfach im Gebrauch ist und eine wertvolle Hilfe in der Wettervorhersage darstellt. Der Apparat kann auf Ausflügen mitgenommen werden. Auch für vorhandene Barometer ist ein ähnlicher Zusatzapparat geschaffen worden.

aus selbständiges und meisterliches Werk. Eine Gruppe deutscher Offiziere gerät bei einem Informationsritt in Litauen in einen furchtbaren Schneesturm und findet Zuflucht in einem geheimnisvollen Schloß, das leer ist von Menschen, aber märchenhaft ausgerüstet für ihren Empfang. Um das lobende Kaminfener gelagert, erzählen sich die durch das Unerklärliche um sie her tiefbewegten Offiziere. Geschehnisse aus ihrem Leben, die alle ein überfinstliches Grundmotiv enthalten. Mit seinem Takt, ja oft mit einer wahrhaft fraulichen Sensibilität, sind diese verflochtenen Dinge behandelt, immer aber dargestellt in feinstgefähter, edler Prosa. In unaufdringlicher, nachdenklicher Symbolik löst und erhöht sich der verjüngte Zauber der männlichen Wesenstypen: Die Offiziere geben zur Ruhe, und nur der Fürst allein wacht mit dem Dichter, die beiden Einjamen auf der Menschheit Höhen. Während alle anderen zurückkehren, gerufen von einem Befehl in ihre Wirklichkeit, sind sie allein „nicht in der Wirklichkeit“; und es offenbart sich am Ende, daß der Dichter alles erdichtet und erfunden hat, damit im dumpfen Schlingengarten der Färsch sich und seinen Sinn erkenne.

Wird 1934 das Fernsehen bringen?

Das Problem des Fernsehens ist nun schon seit langem gelöst. In der Praxis klappte es aber immer noch nicht richtig. Im Ausland hat die Radioindustrie Apparate auf den Markt gebracht, die vollkommen unzulänglich waren. Das Publikum kaufte die teuren Apparate und ärgerte sich später über deren Unzulänglichkeit und das weggeworfene Geld. Dadurch kam das Fernsehen schnell in Mißkredit. In Deutschland wurde dieser Fehler vermieden. Es gibt im Handel noch keine Fernsehapparate, man wird sie auch erst dann herausbringen, wenn die Konstruktion der Apparate eine Gewähr dafür bietet, daß sie den Ansprüchen genügen, die billigerweise ein Laie an einen solchen Apparat stellen darf, der das Fernsehen nicht als Wissenshaft, sondern als geistige Erholung ißt. Nun wurde im Laufe des Jahres 1933 bekannt, daß im Bau von Fernsehapparaten so große Fortschritte gemacht wurden, daß man bald daran denken könne, die Apparate in den Handel zu bringen. Der Leiter einer großen Radiofabrik in Berlin erklärte, wird uns das Jahr 1934 den Fernsehapparat bringen. Das Gerät ist fertig. Es wird in den Verkaufsräumen der Fabrik eifrig ausprobiert. Es ist ein Apparat, der einen Tonfilmstreifen aufnimmt, der vom Sendeparat läuft. In Amerika wird zwar bereits ein System ausprobiert, das den Tonfilmstreifen überflüssig macht, aber es wird noch geraume Zeit vergehen, bis man etwas

damit anfangen kann. Die Fernsehempfangsgeräte werden, wenn sie in Deutschland herauskommen, ihre Kinderkrankheiten bereits hinter sich haben. Es wird nicht so sein wie bei den Radiogeräten, die sich erst durchmankerten, als sie schon längst vom Publikum benutzt wurden. Das Gerät wird noch ständig verbessert und, sobald es zum Verkauf ausgegeben wird, darf jedermann sicher sein, daß er für eine Reihe von Jahren nichts Besseres wird angeboten erhalten.

Im Frühjahr werden auch die Sender vorhanden sein und wenn alles gut geht, kann schon im nächsten Sommer alles für den Start bereitstehen. Der Aufnahmeapparat besitzt eine Bildfläche von 14 auf 18 Zentimetern. In jeder Sekunde werden ca. 25 mal, das Bild ist scharf und fast ganz stimmig, eine wesentliche Verbesserung des Bildes ist kaum mehr möglich. Der Preis eines solchen Apparates dürfte zwischen 400 und 500 RM. liegen. Die Verwendung hängt natürlich von der Programmgestaltung der künftigen Fernsehsender ab. Vermutlich wird die aktuelle Tonbildübertragung eine große Rolle spielen. Ebenso werden künstlerische, sportliche und andere Veranstaltungen fortlaufend gesendet werden können. Da die Fernsehsendetechnik nur mit ganz kurzen Wellen arbeiten kann, so ist eine Kollision mit dem Rundfunk ausgeschlossen. Die beiden Gebiete sind mühelos gegeneinander abzutrennen.

Hexenmeister Pflanze

Seltene „Zaubermittel“ aus dem Laboratorium der Natur.

Von Univ.-Prof. Dr. C. Behrendts.

Es ist eine nachdenkliche Angelegenheit, daß wir Menschen die merkwürdigsten Wirkungen auf unser Wohl- und Uebelbefinden gerade mit Stoffen zustandebringen, die aus dem Pflanzenreich stammen. Daß wir schließlich nur auf Kosten der Pflanze existieren, daß ohne Pflanzen tierisches Leben gar nicht bestehen könnte, ist ja eine bekannte Tatsache. Aber daß wir, wenn es sich um die Beeinflussung krankhafter oder um die Hervorrufung ungewöhnlicher Körper- und Seelenzustände handelt, ebenfalls fast völlig auf die Pflanze angewiesen sind, das ist uns nicht immer ganz bewusst. Die Erforschung dieser ebenso segensreichen wie oft auch gefährlichen „Zaubermittel“ aus dem Reich der Pflanzen hat gerade in letzter Zeit einige sehr bedeutende Resultate gezeitigt, über die der nachstehende Artikel berichtet.

Eine ganze Reihe von Pflanzenstoffen zeigt fast merkwürdige und anormale Wirkungen; sie haben die Eigenschaft, gewaltige feisliche Veränderungen gegenüber dem Normalzustand hervorzurufen oder in verzweifelten Krankheitsfällen vorübergehend oder dauernd zu helfen. Besonders wichtig und interessant ist eine bestimmte Gruppe unter ihnen, zu der die segensreichsten — und gefährlichsten! — Pflanzenstoffe gehören: die sogenannten „Alkaloide“.

Wohl das bekannteste „Zaubermittel“ aus dem Reich der Alkaloide ist das Morphinum, das man ohne Frage als einen der größten Wohltäter der Menschheit bezeichnen darf. Große Dichter und Philosophen haben sich mit den zauberhaften Wirkungen dieser seltamen Substanz beschäftigt — die großartigste bleibt

doch immer die, daß es den von höllischen Schmerzen gequälten Kranken für viele Stunden in friedlichen Schlaf versetzt, und ihn dadurch Krisen überleben läßt, denen er bei Bewußtsein erliegen müßte. Allerdings ist die Anwendung des Morphinums auch mit Gefahren verbunden, es ist ja bekannt, daß in manchen Fällen die Kranken sich so sehr an das wohltätige Gift gewöhnen, daß sie schließlich auch nach ihrer Genesung nicht davon lassen können — und dem Morphinismus verfallen. Neuerdings ist es nun einem deutschen Gelehrten gelungen, durch Abänderung einiger chemischer Prozesse bei der Gewinnung des Morphinums ein Produkt zu erzielen, das zwar die schmerzstillende Wirkung beibehält, die gefährliche „Nebenwirkung“ für den Patienten, vor allem der Gewöhnung, aber nicht mehr aufweist. Zur Zeit sind die Versuche noch nicht abgeschlossen, es ist aber zu hoffen, daß es beim weiteren Ausbau der neuen Methode gelingen wird, dem Morphinum die erwähnten ungünstigen Eigenschaften vollständig zu nehmen.

Was wäre der Mensch der weißen Rasse in den Fieberümpfen Afrikas, Zentralamerikas usw. ohne das Chinin? Man lese in den Berichten der großen Forschungsreisenden, was ihnen das bittere weiße Pulver bedeutete, wie Leben und Tod von ein paar Gramm des Malaria-Heilmittels abhing. Auch heute ist z. B. in den Tropen die Dose mit den Chinin-tabletten ein unentbehrlicher Begleiter des Europäers — und es hat schon Hunderttausenden Gesundheit und Leben bewahrt.

In den letzten Jahren hat sich gerade die deutsche Wissenschaft besonders eingehend mit dem Chinin und den ihm verwandten Heilmitteln beschäftigt — mit dem Erfolg, daß wenigstens auf diesem Teilgebiet dem „Hexenmeister Pflanze“ einige seiner Geheimnisse entrissen wurden und wir heute dem natürlichen Produkt der Chininarinde im Laboratorium erfolgreich Konturen machen können. Unlängst ist es dem deutschen Gelehrten Prof. Nabe (Damburg) gelungen, das Chinin künstlich herzustellen. Damit ist der Schlußstrich unter eine Arbeit gezogen worden, die seit Jahrzehnten unsere Chemiker beschäftigt und schon früher zu außerordentlichen Erfolgen geführt

hat. Einen anderen großen Erfolg auf diesem Gebiet bedeutete die Entdeckung des berühmten Malaria-Heilmittels Plasmodin, dessen Synthese ebenfalls deutschen Forschern vor einigen Jahren gelang. Die Teilwirkungen dieses Stoffes sind dem eigentlichen Chinin teilweise sogar überlegen!

Die Kenntnisse der guten und bösen Wirkungen pflanzlicher Stoffe waren teilweise im Volke schon längst bekannt, ehe sich die Wissenschaft mit diesen Fragen ernstlich zu beschäftigen begann. Heute wissen wir, daß die sagenumwobene Atraxone das Alkaloid Scopolamin enthält, wir haben die chemische Natur der furchtbaren Pfeilgifte gewisser brasilianischer und afrikanischer Stämme ertrüffelt, und das Geheimnis vieler „Zaubertränke“ des Mittelalters gelöst. Zahlreiche Leiden werden heute mit pflanzlichen Drogen erfolgreich behandelt, die im Volke schon seit Jahrhunderten bekannt waren und das Bad aus heilsamen Kräutern, das bereits im Mittelalter sehr gebräuchlich war, ist heute in vielen Fällen von der Wissenschaft wieder sanktioniert worden. Aber auch viele gefährliche Pflanzenstoffe sind schon seit dem Altertum angewandt worden: Schierling, Tollkirsche, Brechnuß und manche andere Pflanzen lieferten den Giftmischern dunkler Zeitalter ihr verderbliches Handwerkzeug und tun es in unzivilisierten Gegenden noch heute.

Wieder andere Alkaloide spielen seit langem auch in unserem täglichen Leben eine gewichtige Rolle. Wir genießen täglich im Tee oder Kaffee die wohltätige, erfrischende Aufmunterung des Alkaloids Koffein. Und das Nikotin! Alles hat im Kriege der deutsche Frontsoldat mit übermenschlicher Geduld extrahiert — als man ihm aber vorübergehend Badenlaub statt der spärlichen Tabaksration zu bieten wagte, daß er sich ein solcher allgemeiner Protest, daß sich nach einiger Zeit das nötige Rauchermaterial wieder einstellte. Die Menschheit ohne Pflanzenalkaloide — das ist im Guten wie im Bösen eine undenkbar Vorstellung!

Was wissen wir nun eigentlich davon, wie diese Wirkungen alle zustandekommen: Krampf und Lähmung, scharfer Reiz und wohlige Betäubung, irgendetwas muß da doch ein chemischer Vorgang vorantreiben, der sich verstehen lassen müßte. Nun, ehe man soweit kommen

kann, gilt es, die chemische Natur der Alkaloide zu kennen. Die Forschungsarbeit vollzieht sich in der Stille der chemischen Laboratorien, ohne daß die Allgemeinheit viel davon hört; heute sind wir so weit, daß wir die große Mehrzahl aller Alkaloide künstlich aufbauen können. Aber nun kommt eigentlich erst die Hauptfrage: wie wirkt solch ein Stoff im menschlichen Körper? Etwas wissen wir sicher: es kann nichts eigentliches Fremdes hervorzaubern. Alle die Märchenträume des Morphinisten, die Bewußtseinsstörungen durch das Meskalin, ein von südamerikanischen Naturvölkern verwendetes Alkaloid, sie kommen nicht von außen; kein Morphinist, kein Opiumraucher erlebt im Rausch etwas, was die Möglichkeit nicht schon in seiner eigenen Persönlichkeit vorhanden sind. Es kommt immer nur auf eins hinaus: das Gleichgewicht des Normalzustandes ist bedingt durch von Nerven ausgehende „Reize“ und „Hemmungen“, die sich gewöhnlich die Waage halten. Fremd eine Hemmung mag fortfallen, sofort gewinnt ein Reiz übermächtige Gewalt und der Mensch ist „verleert“ oder „gefeigert“, exaltiert. Oder eine Hemmung wird zu stark — dann verliert er in dumpfe Trägheit. Die Alkaloide wirken meist auf das Nervensystem, reizend oder lähmend, je nachdem. Hier aber liegt vorläufig noch das große Geheimnis: so viel wir von der Chemie all jener Mittel als solcher wissen — von ihrem Wirkungsfeld, also von der Chemie der Nervensubstanz, wissen wir im Grunde fast nichts. Aber wahrscheinlich ist die Lösung dieser großen Probleme nur eine Frage der Zeit. Einhundert-siebzig Jahre waren es von der Entdeckung des Chinins bis zu seinem künstlichen Aufbau im Laboratorium. Vor dreißig Jahren wuchsen wir kaum etwas von „Vitaminen“ — heute haben wir von manchen die chemische Natur schon weitgehend erkannt. Das Rüstzeug zur Lösung eines der Grundprobleme des Lebens ist von der einen Seite her fast schon fertig geschmiedet, und selbst wenn es wieder ein Jahrhundert dauern sollte, bis eine „Nervendemie“ existiert, wie wir heute eine „Vollendung nahe „Alkaloidchemie“ besitzen, was sind hundert Jahre für die Wissenschaft selbst in unserer eiligen Zeit?

Aus der Landeshauptstadt

Eintopfgericht

Nur eine Schüssel auf dem Tisch,
Nur Köffel statt der Messer —
Und doch der schönste Festtagschmaus,
Im Sonntaglich geschmückten Haus,
Wie mundete er besser!

Hell schauen die Gesichter drein —
Von einer stillen Freude
Wird jeder Bissen doch gewürzt:
Dah wir uns selbst das Mahl verkürzt,
Verfürt des Bruders Leide!

Das sollte gar ein Opfer sein?
Wir schmausen mit Genuss!
Nun sammelt, was wir sparten, ein:
Es darf in Deutschland niemand sein,
Der Winters hungern muß!

Sozialtagung der Hitlerjugend Badens

Gestern und heute hält hier die Hitlerjugend des Gebiets Baden eine Führertagung ab, die nach Gründung des Sozialamtes in der HJ. ausschließlich den neuen sozialen Aufgaben der Hitlerjugend gewidmet war. Die badischen Unterführer empfangen hier aus dem Munde des Sozialreferenten beim Reichsjugendführer, vom Gebietsarzt Dr. Wolff und schließlich von ihrem Gebietsführer Kemper die Richtlinien für ihre kommende soziale Arbeit.

Die Tagung begann am Samstagmorgen mit einer Sitzung der Führer und Führerinnen Badens im Plenarsaal des Badischen Landtags unter Vorsitz des Leiters des Sozialamtes, Heinrich Stierlitz-Karlsruhe. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte er vor allem den Gebietsführer Hermann und betonte, der Geist der Gemeinschaft und des Opferfinns, wie er sich in der HJ. durchgesetzt habe, werde über dieser Tagung stehen, über die er den Sozialismus als Leitwort schreibt. Über den Verlauf der Tagung werden wir noch ausführlich berichten.

Eintöpfliches

Der Name „Eintopfgericht“ beschwört allzugerne aus dem Schattenreich der Vorstellungen die Redensart „in einen Topf tun“ herauf. Wir haben uns alle so oder so wohl einmal dagegen verwahrt, mit irgendjemandem oder irgendwas „in einen Topf“ getan zu werden. Es ist nicht zu leugnen, daß damit die kräftige eintöpfliche Kochart in den Verdacht der Minderwertigkeit gebracht werden soll. Vergangene Jahrzehnte liebten es überhaupt, alles was nicht mit liegenden Fahnen mit der zivilisatorischen Betriebsamkeit lief, — auch geistige Hausmannskost — als rüchrig und hausbacken zu bezeichnen. Doppelt hausbacken...? Wir bleiben ja unbeschäftigt im Thema drin. Nun, heute reißt der Stichter sich wieder um hausgebackenes Brot.

So kommen wir auf Umwegen — zum Eintopfgericht. Vor noch nicht allzulanger Zeit ab man aus einer Schüssel, mandatorisch aus heute noch, und in alten Kalendern blättern, stehen wir auf einen geharnischten parrherrlichen Protest gegen diesen „Kallstrix des Bösen“, die „Seelen durch die Hoffart eigener Käselein“ zu freieren.

Eintopfgericht ist eine sehr defnbare Sache. Es muß, alten Brauch verschiedener Länder entsprechend, partout nicht in einem Topf gekocht sein. In Bayern z. B. fällt auch der Schmarzn unter diesen Begriff. Wir bezeichnen damit nicht nur ein Pfannengericht, sondern gegebenenfalls auch eine Liebeserklärung oder eine literarische Neuerung. Variiert das Wohl in östlicher, österreichischer Richtung zum Kocher, so finden wir es im Schwabenland als Spähle — gehoben — als Keberspähle wieder. Es ist nicht abzustreiten, daß uns auch sonst ganz reizende appetitliche Spähle, mehr oder minder aromatisch künftend, in den Weg laufen. Den grünen Rhein abwärts dampft „Himmel und Erde“ in den Eintöpfen. Und wer möchte nicht an Pfälzerwälder, Ehe... von der man schließlich auch noch hollische Dinge behauptet. Feil steht auf alle Fälle, daß für viele Leute dies Gericht eine Hölle ist! Im Land der

Roten Erde wächst die Bohne in den Töpfen. Mancher hat auch gemeint, sie wüchse ihm nach 14 Tagen Westfalen zum Hals raus. In Oldenburg ist Grübe, dicke Buchweizengröße Trumpf. Dieser und jener hätte sie lieber im Kopf als im Topf. Weiter im Norden und Osten schmeckt auch Naluppe, Fischpudding, Gänsefleisch (das germanische Ambrosia),

rote Rübenuppe und dergleichen. Nicht vergessen sei das Leipziger Allerlei. Auch hier fursieren verwirrende Vorstellungen von „Gooose“, Misse, Kaffee, und unter Zugabe des lieblichen „ääöö“. Man denkt aber eher an fächliches Eierlei, denn der arme Sachse läuft noch als deutscher Hasenher auf allen Bühnen herum.

Über auch das harmloseste billige Eintopfgericht kann zum „Fagdesen“ werden (Meist wird es nachher von den armen Kerlen teuer bezahlt!) Ja, zum Fagdesen, das latendrangdurftige Schwiagermütter in spe, abnungslosen Junggesellen hinterlistig, im trauen Familienkreis“ bereiten... Na, guten Appetit.

Streifzug durch das Karlsruher Adreßbuch

Was man beim Durchblättern entdeckt...

Es ist immer lehrreich und auch ein gut Teil amüsant, einen kleinen Gang durch das landeshauptstädtliche Adreßbuch zu tun. Nichts mehr könnte in großen Umrissen die Bedeutung der Stadt als Ganzes veranschaulichen als dieses Adreßbuch, das ja im Grunde genommen weit mehr als ein solches darstellt, als sein ein wenig prosaisch klingender Name besagt.

Deutlicher als irgend etwas anderes liefert es ein lebendiges Spiegelbild vom Wachsen, Wüthen und Gedeihen unserer Metropole, überzeugend führt es die Expansion unserer Stadt vor Augen, die sich am augenfälligsten in dem von Jahr zu Jahr wachsenden Umfang des Buches ausdrückt; schließlich erscheint das Adreßbuch aber auch als ein unentbehrlicher Führer und Wegweiser für Alles und für jedermann, den irgendwie Berührungspunkte mit den Belangen der Landeshauptstadt verknüpfen.

Es verlohnt sich, sich einmal in die einzelnen Spalten des Adreßbuches zu vertiefen. Von dem Aufschwung unserer Landeshauptstadt im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten zeugt allein schon die Tatsache, daß das neueste Adreßbuch etwa 600 große Seiten umfaßt, während sein Urthum im Jahre 1818 nur als 96 Seiten starkes Büchlein herauskam und damals den Titel trug „Wegweiser für die großherzogliche Residenzstadt Karlsruhe. Herausgegeben von den Polizeikommissariats von Stadt und Schloß“ und bei Gottlieb Braun in Karlsruhe verlegt wurde.

Wenn wir uns heute eingehend über unsere Landeshauptstadt informieren möchten, so ist dazu das Adreßbuch ohne Frage das geeignetste Verifikon. Man erfährt eingangs, daß die Stadt im Jahre 1719 bei der Erzhählung 1994 Bewohner aufwies und heute eine Großstadt mit 137 000 Einwohnern darstellt. Nicht weniger als 45 000 Haushaltungen wurden vor Jahresfrist gezählt, 11 884 Wohnhäuser birgt die Stadt, die eine Gemarkungsgröße von 6516 Hektar umfaßt. Eine besonders dicke Besiedelung im Vergleich zu Berlin ist in Karlsruhe nicht festzustellen: denn auf 1 Quadratkilometer kommen hier 2408 Personen gegenüber 4854 in Berlin. Unter den deutschen Großstädten steht Karlsruhe, der Einwohnerzahl nach, an 34. Stelle!

In wenigen Minuten, so erfahren wir, können wir mit der Straßenbahn an die Peripherie der Stadt gelangen. Von der Stadtmitte, dem Adolfs-Biller-Platz, benötigt man 8 Minuten zum Hauptbahnhof, 23 Minuten nach Daxlanden über Mühlberg, 15 Minuten nach Rintheim, 13 Minuten nach Beiertheim, 23 Minuten nach Knielingen, 20 Minuten nach Durlach und 30 Minuten nach dem Rheinstrand — vorausgesetzt, daß einem nicht gerade die Straßenbahn vor der Nase wegfährt, denn die dann nötige Wartezeit ist hier nicht mitzubegriffen.

Ein Entfernungstaxi besagt uns, daß wir in Karlsruhe genau 61 Kilometer von Mannheim, 93 von Stuttgart, 333 von München, 685 von Berlin und 819 Kilometer von Stettin entfernt liegen.

Doch nun fort mit diesen Ferneindrücken: Ein Gang zu Fuß durch die Stadt selbst unterrichtet uns darüber, daß Karlsruhe sechs Postämter, sowie 11 Poststellen und Agenturen sein eigen nennt. Es ist aber nicht unbedingt notwendig, diese Stellen aufzusuchen, wenn

man beispielsweise telephonieren will; denn für fernmündliche Verbindungen stehen im Stadtkern 39 Münzfernsprecher, 19 Fernsprechhäuschen und 40 öffentliche Sprechstellen in Geschäften und bei Privaten zur Verfügung. Auch mit Briefkästen ist die Landeshauptstadt reichlich versorgt und die kleinen und großen himmelblau lackierten Kästen finden sich an 182 Stellen, zerstreut auf das ganze Stadtgebiet, dazu kommen noch 44 auf der Vororte. Nicht jedermann ist heute ganz im Bilde über die

Entwicklung Karlsruhes als Industriestadt. Ein Rheinseitenplan im Adreßbuch informiert über die Bedeutung Karlsruhes in dieser Hinsicht. Daneben belagt eine Tabelle, daß im Hafengebiet 78 Handels- und Industrieunternehmen ansässig sind, von denen viele einen weit über die engeren heimischen Grenzen bedeutenden Aufschwung genossen.

Begreiflich erscheint die große Zahl von Behörden und Organisationen, was sich aus der Stellung Karlsruhes als badische Landeshauptstadt ohne weiteres ergibt. Von besonderem Interesse für jeden Volksgenossen dürfte die klare und übersichtliche Aufstellung der Gliederung der NSDAP sein.

In mehr als 100 Unterrichtsanstalten wird in Karlsruhe für Ausbildung in allen nur erdenklichen Zweigen gelehrt, etwa 150 Wohlfahrtseinrichtungen dienen dem Zweck edler Menschlichkeit. Die Zahl der Vereine hat wenig abgenommen. Im Adreßbuch sind sie auf Seite 35 bis Seite 58 aufgeführt, beginnend mit der „Advent-Mission“ und mit der „Sunst zur Arche e. V.“ ungeliefert endend.

Recht ausführlich ist die Zusammenstellung der Religionsgemeinden und Geistlichkeit. 21 evang. Parzellen stehen 14 kathol. gegenüber; überdies steht sich die Bevölkerung aus 70 093 Angehörigen der evangelischen Landeskirche und 67 355 aus solchen der römisch-katholischen Kirche zusammen, während sich die übrigen Bewohner anderer Konfessionen zuwenden.

Wer in die Lage versetzt wird, einen Rechtsanwalt zu benötigen, dem wird es nicht bange sein, aus der reichhaltigen Liste auf Seite 56 einen solchen ausfindig zu machen. 29 Rechtsanwälte sind zurzeit in Karlsruhe beim Oberlandesgericht, 79 beim Landgericht zugelassen. Von Interesse mag sein, zu erfahren, daß in Karlsruhe 80 Metzger eine allgemeine Praxis ausüben; dazu kommen noch 80 Fleischhändler und 7 Chirurgen, 2 Zahnärzte, 2 Bezirksärzte und 3 Stadtkinderärzte. Damit ist allerdings unser Sanitätspersonal noch keineswegs erschöpft. 46 Zahnärzte und 94 Dentisten sind um das Wohl der Zähne unserer Bevölkerung besorgt. Erwähnt sei ferner, daß sich in der Stadt 7 Tierärzte, 22 Apotheker, 4 Bestattungsbeamten, 3 Hebammen, 8 Krankenpfleger und -pflegerinnen und 6 Leichenhauer befinden.

Bedeutend ist die Ziffer der in der Landeshauptstadt herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften geblieben; man zählt derzeit 80, unter denen die Fachzeitschriften das Hauptkontingent umfassen.

Nicht jedermann dürfte wissen, daß Karlsruhe

173 Jubiläumfirmen

in seinen Mauern birgt, die sämtlich über 25 Jahre alt sind. Die drei Firmen, Brauer & Schrempf, Hofapotheke Dr. Krieg und Internationale Apotheke Dr. Lindner entstanden in den Gründungsjahren zwischen 1715

und 1727, fünf Firmen begingen das 150jährige und 88 Firmen das 100jährige Jubiläum ihres Bestehens.

Bestgehort ist für den Feuerchutz der Stadt. Auf das ganze Stadtgebiet sind 80 moderne Feuermelder verteilt, zu denen noch 5 Feuer-telephone und 22 Melder in den einzelnen Vororten und Randstedelungen treten.

Wollen Sie noch mehr wissen? Etwa, welche Namen in Karlsruhe am häufigsten vorkommen?

Das sei Ihnen gleich verraten. An der Spitze steht der Name Müller, den man im Karlsruher Einwohnerbuch auf den Seiten 171 bis 174 nicht weniger als rund 650mal vorfindet. Und originellerweise sei mitgeteilt, daß es hierbei 60 verschiedene Familien gibt, die gleichzeitig „Karl Müller“ heißen, so daß hier vor allem die Briefträger bei der Ablieferung der Post eine besondere Aufmerksamkeit aufzubringen haben. Bedenkt man, daß jede Familie Müller im Durchschnitt 4 Köpfe aufweist, so birgt unsere Landeshauptstadt rund 2600 Einwohner, die ein- und dieselbe Namensmelde schreiben, u. jeder 60. Karlsruher heißt Müller.

Daneben belibien eine ganz beachtliche Zahl von Einwohnern „Schneider“ zu heißen; es sind aber immerhin nur die Hälfte gegenüber dem Namen Müller, nämlich rund 825! Danach folgen in bezug auf den am meisten vorkommenden Namen Weber und Fischer je rund 250 mal, hiernach Mayer rund 225 mal, Mayer annähernd 200 mal, Meyer 150 mal, und Meyer 80 mal. Etwa in gleicher Zahl, nämlich rund 150 mal, finden sich die Namensbezeichnungen Schäfer, Wagner, Zimmermann, Bauer, Weber und Braun.

Wenn wir durch die einzelnen Straßennetze der Stadt streifen, so finden wir hier auffallenderweise eine ganze Reihe neuer Wegbezeichnungen. Zu Ehren der neuen Führer des Reiches empfinden zahlreiche Straßen eine Namensumwandlung. Nicht weniger als 182 Straßen sind in Karlsruhe in den Randfeldungsgebieten und außerhalb des Baumfeldes in Herstellung begriffen. Die wertvollsten Bezeichnungen trifft man hier an; vorzugsweise wurde den neuen Fahrdrämmen Bezeichnungen gegeben, die an berühmte Klassiker, bekannte deutsche Schriftsteller, an Schwarzwaldnamen und an Theaterstücke erinnern.

Interessiert Sie etwa auch noch etwas über das Verzeichnis der Handels- und Gewerbetreibenden, sowie freier wissenschaftlicher und anderer selbständiger Berufsarten? Etwa wieviele Kolonialgeschäfte es gibt? Wir haben ungefähr 450 im Stadtgebiet gezählt. Weit über 500 Warenagenten üben in der Landeshauptstadt ihren Beruf aus. Rund 300 Bäckereien sorgen für Brot und Backwaren, deren 200 Metzgereien für Fleisch und Wurstwaren. Etwa 200 Firmen beschäftigen sich mit dem Verkauf von Tabakwaren, etwa 250 üben das edle Handwerk des Schuhmachers und über 300 das des Schneiders aus.

Wer noch mehr wissen möchte, dem empfehlen wir, an einem grauen, milden Wintertag freizugang und quer das neue Karlsruher Adreßbuch durchzublättern. Er wird dabei auf die köstlichsten Entdeckungen stoßen — abgesehen davon, daß es ein unentbehrlicher Bestandteil im Büro und Haus jedes Geschäftsmanns und Privatmannes ist.

Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 7. Januar 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Schon schreibe mir wieder mittel drinne im neue Jahr! Dr Newbergang hat sich verhältnismäßig still vollzogen, ein Beweis, daß es a ohne den übliche Feuerwerkszauber geht hat.

Un jeh geht mit Vollkraft ins neue Jahr, des ein net männlicher Arbeit in Kampf bringe werd, wie's alte. Zur Anurteilung der Wirtschaft hamme, wie's ein von der zuständigen Schteil empfohle worre sich, zu Neujahr e hifile me von denne Neujahrsarten verachtet, als feiter. Mr hat den Brauch in de letzte Jahr schatf eigstränkt ghat, weils gheiß hat, es dat nemme zum gute Ton ghoire, obichon en Winder häit greife konne, wie die in Feooq kommend Indushtrie durch so en Volksbrauch beschäftigt werre kann. Sogar Behörde hamme dem Vorschub gleichsetzt, indemse von Schreibeisfaule e entsprechende Geldspende agnomme henn zu Günschte von de Arme, was an un for sich jo net zu table war. Amwer erschiens hamme die von denne dodru noch sehr schpärlich eigloffene Betrag herzlich wennich zu sehe kriegt, weil die Veröffentlichung der Name von so Schpende doch a Geld kosthet hat, un gmeintens henn gewisse Leut des zum Anlaß gnomme, un geger en kaum nennenswerte Betrag, dense zu dem Zweck gestiftet henn, sich a noch in aller Deffentlichkeit als Wohlthäter der Arme uffzuschleife. In dem Jahr ich des Verfahr eigsteltt worre, wie so mannich anneres, weil nemern besichtigende un besichtigens organisierte Winterhilfswerk ebber bezichtigens sei Berechtigung meh hat. Also, der Kopf

mär mit Zustimmung vieler galle, wie so mancher annerer im vergangene Jahr.

Et Kuriosum ich mir amwer in dem Stammehang passiert. Komme ich uffs Hauptpostamt in dr Kaiserstrasse, wo alle Schalter durch Kunde gut umlagert worre, sind dann am Schalter 8 nach halbständigem Waarte glei en Anschlag un veralang höflich e Zwölfsermar, e Fünfer und drei Vierer. Wenne entsprechendes Kleingeld ghat häit, wäre naderlich an de Automat gange, so hamme amwer mangels desse schon an de Schalter gnißt. Wie der Beamte, der unwidrens, zu seinere Ehr sei's gijagt, sehr freundlich war, mein Wunsch ghoirt hat, hatz mich an en annerer Schalter verweise, weil er so kleine Menge Waarte net führe dat. Uff mein Hinweis, daß omwerhalb vom Schalter ausdrücklich geschriewe schet dah: „Postwertzeichen nur in kleinen Mengen“, hatz noch freundlicher ggaagt, „des muß en Artium sein!“ Dodrgege hamme dann naderlich niz meh zu laage gnißt, weil jeh selber unwerzeugt war, dah ich me irr, wenn ich anemnu, dah ich überhaupt gedore sei. Preisfrag? Was sin kleine Menge Postwertzeiche, wenne trotz der Anschrift am Schalter „8“ net mol eine von denne begehrt Briefmarke hab kriegt konne? Ferner ich die Luftschiff irrtümlich doch komme, was der Beamte gemeint hat, oder ich der Beamte, der die Auskunft gewonne hat, irrtümlich aneme falsche Schalter glesse? Nedenfalls hamme nach langem Waarte wider abziehge müße, un aneme annerer Schalter, nach ewefalls längerem Waarte, endlich die begehrt Briefmarke zu ergattere. Dr Donnerpostdirektion schteil ich amwer anheim, die Luftschiffe an denne Postschalter dodruffsin zu revidiere, obse zu Recht oder zu Unrecht am Platz sin.

Dann hat mr dr Präsident von dr Große Karlsruher Karnevalsgesellschaft, dr rühmlichst bekannte Karlsruher Karnevalsgesellschaft zum Jahresbeginn e sehr freundlich gehaltenes Schreiben geschickt, in dem er mir mitteilt, daß die erwähnt Karnevalsgesellschaft neugegründet sei. Als eigfleischer und lokalischer Karlsruher freu ich mich selbstverständlich sehr dodrüber un namentlich deswegen, weil die Gro-Ka-Ge, wie sie sich dr Kürze wege nennt, den Karneval, oder wie dr Karlsruher sagt „Fasnacht“, ganz allgemein henn will, so durch en bereits in große Züge festgelegte Umzug „Karlsruh zieht un an de Rhein!“ der bei seinere Durchführung en prächtige Anblick abgewonne un uff de hiesige Fremdenverkehr sehr bedeutend einwirle werd. Grad der Umzug, un annerer dodrmit jammehängende un an Fasnacht in dr Deffentlichkeit sich abschpielende Vorgang sin a weit meh geeignet, den Sinn un Verständnis for de Fasching bei dr Karlsruher Bevölkerung zu wecke un zu fördere, als es in frühere Jahr in dere Hinsicht lediglich durch e paar Fremde un Karnevalskünge hat erreicht werre welle. Wie ich sellemols in dem Sinn geger e derartiges Festunnersange uffmerksam gemacht hab, ich dr damalich, un for des Amt gubeshafte, Präsident fastich aus dr Haut gefahre un haimt in e paar offizielle un inoffizielle Versammlunge elend berisste. Wer sellemols in dr Festhall dabei war, hat am Alkoholverbrauch feststellte konne, wie dr Präsident immer mein Vorschub uffregret war. Häit ich mich in Bietelen abfüllt ghat, so war ich reschtlos vernichtet worre. Un trotzdem hamme Recht ghat un hab dodrfor als Beweis die diesjährig Bemühunge von dr Gro-Ka-Ge, den Fasching durch öffentliche un a uff dr Schtrook sich abschpielende Beran-

schaltunge unners Volk zu bringe. Norz dodrüber ich a in dem Sinn die Volksverbundenheit zu erreiche, des Publikum dodru zu interessiere un zu gewinne, un wenn erscht emol die richtig Uffklärung seitens dr Gro-Ka-Ge unomer ihr Vorhawe eigstekt hat, was alles gebote werd, un wer alles dodrüber Beschäftigung un dann Verdienst un Brot find, dann werd a die breite Masse wider for die Feier vom Karneval in Karlsruhe sei, im Gegeßatz zu dr Nachkriegszeit, wo dr Reinz Karneval, kaum gebore, a schon wider e Reich war. Um alle Mißverständnis von vornerein auszuschalte, möchte a an dere Schteil erwähne, daß sämtliche Mitglieder vom Ekerrat un vom Große Rat ganz un gar ehrenlich mitwirle; des sei besonders ehrend erwähnt vom Präsident Nizer, der sich mit dem Amt sei leichte Amteitsbürde uffgahalt hat. So gegesählich dahes a Kunge mag, so wahr ichs wenn ich saage du: „Sumor kann nie ernicht genug gnomme werre!“ Viele werre des gar net berichtig, un mancher unworhaupt net, amwer's ich jo.

Un so wolle mr uns emol freue uff des, was uns die Gro-Ka-Ge des Jahr warlich Neues im Karneval un in dr Vorzeit dodru bringt. In dem Stammehang werd dr Schachtruf von dr Gro-Ka-Ge „Ho-Hu“, wir haben den Karneval!“ bal e allseitiges Echo in dr Karlsruher Bevölkerung finne un dodrmit die Unnerschätzung, dere d' Gro-Ka-Ge for die Durchführung ihrer net leichte Arbeit so sehr nötig hat, was ich ihre von Herze wünsch.

Mit viel Respekt
Ihre Ihr ergewenschter
Simplicius Gänseberger.

Das traute Plätzchen

Das kleine Rüppurrer Kirchlein besang einst von Schenkdorf, der Freiheitskämpfer und — Dichter, der um 1812 einige Zeit in Karlsruhe gewohnt und hier schöne Tage verlebte hat.

Kirchlein, einsam an den Straßen,
Wer dich hier einst aufgebaut,
Liebend hat er ohne Maßen
Zu den Bergen aufgeschaut! —

Einsam steht es heute nicht mehr, der Verkehr umbrantet es, doch sein bescheidenes Neuhäuser ist das gleiche geblieben. Das Kirch-



lein hat seine große Vergangenheit. Geschlecht um Geschlecht hat es kommen und vergehen sehen, manch ein zagend Herz mag dort in seiner Obhut Trost gefunden, manch ein froh Gemüt in Dankbarkeit gejubelt haben, manch ein Menschenkind wird wohl in ihm getauft, getraut und schließlich mit den schweren Weiten eines Requiems zur letzten Ruhe begleitet worden sein ...

So sanken die Geschlechter in den Staub, hohe und niedere, Herren und Knechte. Ein Bischof, Reinhard von Worms und Herr von Rüppurr, gestorben im Jahre 1533, hat dort unter der Kommunionbank sein Grabmal. Stand, Namen und Art der Menschen sind vergangen, die Jahrhunderte kamen und gingen, noch steht das Kirchlein.

Deshalb sind solche Gebäude mächtige Zeugen, kraftvolle Gestalten, die im Gemoge der Geschichte und des menschlichen Lebens Jahrhunderte und Jahrtausende überleben und uns etwas von der Ewigkeit ahnen lassen.

Kirchlein, aus der Lieben Mitte,
Ohne Raub und ohne Ruh'
Denken fähig meine Schritte
Durch die Stoppeln dir sich zu!

Wie viele solcher tranten, idyllischen Stätten des Friedens gibt es doch in unserem schönen Heimatlande! Ob sich hoch oben auf einsamer Schwarzwalddhöhe im Tannendunkel romantische Luftschlösser genähren, oder ob sie im Gebirge des Großstadtlebens nur einige Meter getrennt stehen von den Sokaalen der lauten Freude.

Hier wie dort eröffnet sich dem Besucher eine neue Welt, die Welt des Friedens, die schon im Äußeren die Welt des Geistes symbolisiert. Und wie man manchmal imstafesehans bei Jagd- und Orchesterklängen in der Vielheit der Physiognomien Entspannung und Ablenkung findet, so mag auch von Zeit zu Zeit der Gegenpol, in der Abgeschlossenheit eines durch Tradition geheiligten Raumes, wohltuende Wirkung ausüben.

Denn da, wo sich die Reize der Natur mit den künstlerischen Schöpfungen der Menschen zu einem harmonischen Ganzen vereinen, wo sich das Walten unserer Vorfahren und die Geschehnisse der Vergangenheit tröstend und schützend und offenbaren, da rauschen Quellen fließend und läuternd, da atmet man Ruhe, Frieden ...

Strassenbahn nach dem Rheinstrand. Wie das Stadt. Bahnamt bekanntgibt, wird ab Montag, den 8. Januar 1934, der Pendelverkehr zwischen Engstelle Darlanden und dem Rheinstrandbad Mappenwört jeweils von Montag bis einschließlich Freitag völlig eingestellt. Samstags und Sonntags verkehrt der Pendelwagen wie bisher.

25jähriges Bühnen-Jubiläum Theo Straß

Kammerfänger Theo Straß feiert am heutigen Tage sein 25jähriges Jubiläum.

Raum kann man es glauben, wenn man Straß mit jugendlich straffer Gestalt auf der Bühne erblickt und seiner herrlichen, strahlenden Stimme lauschen kann. Straß hat uns in ungezählten Rollenpartien während seiner neunjährigen Tätigkeit in Karlsruhe begeistert. Seine Siegfriede, Siegmund, sein Tannhäuser, Parsifal, Niemi, sein Florestan und Pedro sind für jeden Hörer unvergessliche Erlebnisse. Als eigene schönste Jubiläumsgabe

wird er heute abend seinen Freunden den „Tannhäuser“ beschenken. Möge uns dieser hervorragende Künstler und Mensch noch lange an unserm Staatstheater erhalten bleiben.

Berufsjubiläum

Am 6. Januar konnte Herr Adolf Große, Profurist und Verlagsbuchhändler im Verlag G. Braun (vorm. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag) G. m. b. H. auf seine 25-jährige Tätigkeit zurückblicken.

Der Jubilar erfreut sich durch sein avorotommendes Wesen in weiten Kreisen großer Beliebtheit. Herr Große bekleidet auch das Amt

Karlsruhe im Zeichen der Arbeitsbeschaffung

Aus der Stadtratsitzung vom 4. Januar 1934

Erlassung von Grund- und Gewerbesteuer zwecks Arbeitsbeschaffung

Die Stadt Karlsruhe schließt sich dem Vorhaben des Landes Baden hinsichtlich des Erlasses der Rückstände an städtischen Grund- und Gewerbesteuern an. Hiernach können auf Antrag Rückstände an Grundsteuern, die vor dem 1. Januar 1932 und Rückstände an Gewerbesteuern, die vor dem 1. Januar 1933 fällig geworden und heute noch rückständig sind, bei Vornahme von Ergänzungs- und Instandsetzungsarbeiten, Wohnungsstellungen, Umbauten und Ausbauten und bei Aufwendungen für Erlaßbeschaffungen aus Billigkeitsgründen erlassen werden. Anträge sind bis spätestens 15. Januar 1934 bei der Stadthauptkasse oder dem Finanzamt einzureichen.

Ermäßigung der Hausanschlußkosten für Gas und elektrischen Strom

Als weitere Hilfe in dem Kampf um die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten wird die Stadt die vom Aufschliesser zu tragenden Kosten für die Herstellung von Hausanschlüssen an die städtischen Leitungen für Gas und elektrischen Strom vorübergehend dadurch wesentlich ermäßigen, daß keine Zuschläge für allgemeine Unkosten, Lagerung, Verwaltung und dergl.) berechnet werden. Diese Vergünstigung gilt für alle Anschlüsse, deren Ausführung bis zum 31. März 1934 beim städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt beantragt wird. Auf den verminderten Zuschußbetrag finden überdies auf Wunsch die Bedingungen des Teilzahlungsverfahrens für Gas- und Stromverbrauchsgegenstände Anwendung. Alle Hauseigentümer, deren Häuser noch ohne Gas- oder Stromanschluß sind, sollten von dieser einmaligen günstigen Möglichkeit Gebrauch machen; nähere Auskunft erteilt das Städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt.

Verbot des wilden Banens außerhalb des festgestellten Ortsstraßenplanes. — Erweiterung des Ortsstraßenplanes für Außengebiete.

Um eine geordnete Entwicklung der Stadt sicherzustellen, ist in Karlsruhe das Bauen außerhalb der festgestellten Ortsstraßenpläne durch die Baupolizei grundsätzlich verboten. Unter gewissen Bedingungen hat sich jedoch der Stadtrat im Jahre 1932 damit einverstanden erklärt, daß zur Förderung der jogen. Einzelneidlungen ausnahmsweise Baugenehmigungen auch für Bauvorhaben außerhalb der festgestellten Ortsstraßenpläne erteilt werden können. Der Stadtrat hat aus wichtigen Gründen nunmehr beschlossen, seine Einverständnisklärung zur ausnahmsweisen Genehmigung von Bauvorhaben außerhalb der festgestellten Ortsstraßenpläne zurückzuziehen. In solchen Gemarkungsteilen kann also in der nächsten Zeit nicht mehr gebaut werden. Den Bauinsigen wird zur Vermeidung unnötiger Kosten dringend empfohlen, von der Einreichung von Baugesuchen für geperrte Gebiete abzusehen.

Um die Errichtung einfacher Eigenheime in geordneter Weise zu ermöglichen, soll für verschiedene, hierfür besonders geeignete Gebiete in den Vorortabteilen der Ortsstraßenplan erweitert und für die neu in Plan zu legenden Gebiete erforderlichenfalls auch die Baulandumlegung durchgeführt werden. Für einen Geländeabschnitt im Westen der Stadt, das Gewann „Weingärten“ zwischen der Hardt- und Neureuter Straße, ist der Ortsstraßenplan bereits festgelegt; die Grundstücksnumlegung steht

vor dem Abschluß. Für das Gewann „Kirchpfad“ nördlich des Stadtteils Rintheim wird der Ortsstraßenplan demnächst dem Bezirksrat zur Feststellung zugeleitet und ein Entwurf für die Baulandumlegung aufgestellt werden. Ferner soll das Gelände an der Durmersheimer Landstraße zwischen Pulverhausweg und der Ladfabrik Hölle in Plan gelegt werden. Der größte Teil dieses Gebietes steht im Eigentum der Stadt; es soll hier die Stadtrandbedeckung fortgesetzt, aber auch Gelände für Einzelstübler abgegeben werden.

Ermäßigung der Miete für den kleinen Konzerthausaal. Um die Benützung des kleinen Konzerthausaales zu fördern, werden die tarifmäßigen Mietätze für den Saal ermäßigt auf 50 RM. für die erste Benützung, 40 RM. für die zweite Benützung, 30 RM. für die dritte Benützung, 20 RM. für die vierte und jede weitere Benützung innerhalb eines Rechnungsjahres.

Anschaffung der Vorortfeuerwehren. Für die freiwillige Feuerwehr des Stadtteils Rüppurr wird eine trag- und fahrbare 400-Liter-DKM-Lafettenmotorpumpe beschafft. Dieserart ist die hiesige Feuerwehrgerätesabrik Carl Meh. Das Gerät wird die Wehrleute bei dem ersten Vorschritt wirksam unterstützen; die Motorpumpe ist auch für vielfältige andere Zwecke verwendbar.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg von Richard Wagner
Aus dem Hölzberg, dem unterirdischen Bereich der bedächtigsten Venus, entflieht Tannhäuser. Die Sehnsucht nach reineren Wonnen zieht den Ueberläufigen hinauf in die lichte Freiheit der Welt; nicht mehr bei Venus sucht er sein Heil, er sucht es in — Maria ...
Im Tale vor der Wartburg finden der Landgraf und die ritterlichen Säger den lang vermissten Freund und bestürmen den Unlücken, wieder der ihre zu sein. Aber erst, als Wolfram von Eschenbach dem sich Sträubenden den Namen „Elisabeth“ zuruft, erkennt Tannhäuser seiner Sehnsucht tiefsten Grund. Ueberwunden folgt er hinaus zur Burg. Als Elisabeth, des Landgrafen Nichte, den Wiedererfundnen erblickt, schlägt sie im Uebermaß des Glücks an des gütigen Heimischen Brust. — Beim Sängerkrieg tritt vor der Schar oder Gäste soll der Liebe wahres Wesen kundgetan werden. Wolfram und die anderen Sängerritter preisen die feurige, unirdische Liebe. Ihnen widerspricht Tannhäuser. Liebe ohne Genuß gelte ihm nichts. Die Kämpfer erheben sich, greifen zu den Schwertern. Tannhäuser bietet ihnen Hohn und preißt in freudem Uebermut die Liebeswunden der Venus. Vor der Wut der Empörten schlägt ihn Elisabeth. Wer darf ihn richten? Der Landgraf weist den Räterer auf den Weg der Buße. Den Kompagnen möge er sich anschließen und nur entflücht den Heimatboden wieder betreten. Den Zerwürflichen begleitet

des Landesführers der N.S.-Kreisfachschaft Deutscher Werbefachleute.

In einer kleinen Feier übermittelte Herr Dr. Braun sen. in warmen Worten die Glückwünsche der Firma und wies besonders auf die Verdienste des Jubilars hin. Sowohl von der Geschäftsleitung, als auch von den Angestellten des Verlags Braun, wurden Herrn Große sinnvolle Geschenke und Blumen überreicht. Möge die Arbeitskraft des Jubilars der Firma noch recht lange erhalten bleiben.

Wie wir hören, wurde Opernfängerin Lotte Fischbach von Karlsruhe, die seit einiger Zeit am Mannheimer Nationaltheater wirkt, auf Grund ihrer ausgezeichneten Leistung in „Arabella“ unter glänzenden Bedingungen nach Nürnberg verpflichtet.

Dem Direktor der Badischen Hochschule für Musik ist es gelungen, die durch ihre künstlerische und pädagogische Tätigkeit weitbin bekanntgewordene Violinvirtuosin Elisabeth Neumann, als Lehrerin für Violinpiel und zur Mitwirkung in dem demnächst hervortretenden Hochschulfestquartett zu verpflichten.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten: 4. Jan.: Rudolf Guhr, Kammermusiker, Chemann, 88 Jahre alt; Beerdigung 8. Jan., 14 Uhr. — 5. Jan.: Wilhelm Helmich, Schneidermeister, Chemann, 61 Jahre alt; Beerdigung 8. Jan., 11 Uhr. Gustav Deh, Kaufmann a. D., Chemann, 74 Jahre alt; Beerdigung 8. Jan., 11 Uhr. — 6. Jan.: Adolf Hirt, Stadt, Strahenwart, Chemann, 80 Jahre alt; Beerdigung 8. Jan., 13 Uhr. Bertha Dion, Witwe von Hugo Dion, Lehrer, 62 Jahre alt; Beerdigung 8. Jan., 13 Uhr.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 7. Januar 1934

Bad. Staatstheater: 11.15 Uhr: Der Wunderfack des Ntolo; 18 Uhr: Tannhäuser. Colosseum: 20.30 Uhr: Internationale Ringkämpfe. Sportplatz Mühlburg: V.f.B. Mühlburg — V.f.B. Mannheim. Bad. Lichtspiele: 14.30 u. 16 Uhr: Der weiße Adler; 17.30 u. 20.30 Uhr: Betragen unanständig. Gloria-Palast: Das Kamfidel. Palast-Lichtspiele: Zwei im Sonnenschein. Heiden-Lichtspiele: Keine Neben meine Nieder. Schauburg: Ortel zieht das arme Los. Stadt. Lichtspiele: 20 Uhr: Großes Unterhaltungs-konzert mit Künstlerereinen; 21.15 Uhr: Standard-Kapelle 100. Kaffee Wäuleum: 16 Uhr: Tana-Tee im oberen Kaffee, 20 Uhr: Tana. Stadigraben: abends: Tanzunterhaltung.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Kohlen, Koks, Briketts, Holz

Kaisersir. 231 Sämtl. künstl. Düngemittel und Torf Fernruf 4854-56

Was müssen wir mitteilen

Theaterwünsche
Jeder aufrichtige Theaterfreund wird gerne die tatkräftige neue Theaterleitung in ihrem Bestreben unterstützen, einen besseren Besuch des Staatstheaters herbeizuführen. Warum aber wird so wenig Rücksicht auf die Besucher des 3. und 4. Ranges genommen, warum wird der obere Teil der Bühne derart verhängt, daß die unglücklichen 3. und 4. Rangbesucher nur das wahrnehmen können, was sich im allerersten Teil der Bühne abspielt, während man den Hintergrund gar nicht und von den dort Wirkenden nur die Beine sieht. So war es, wie bei fast jeder großen Oper, auch am Silvesterabend, in der „Fledermaus“. Von dem ganzen Ball des Prinzen Orloff sah man von den oberen Rängen nur die 4 oder 5 ganz vorne befindlichen Solisten, während der doch wohl mit dem Platz bezahlte Ausblick auf den Saal und Hintergrund fein fäulterlich hinter den Vorhängen verdeckt blieb. Eine wirklich modern geleitete Bühne, das Volkstheater, muß dafür Sorge tragen, daß

das Publikum von allen, auch von den höchsten Rängen, das volle Bühnenbild genießen kann.
Nun noch etwas anderes. Für viele Theaterbesucher bedeutet — infolge ihrer wirtschaftlichen Lage — der Kauf der Karte ein finanzielles Opfer, für welches eine Feiertunde in des Wortes wahrer Bedeutung mit Zug und Recht erwartet werden darf. Wie mutet es nun den entsprecher angezogenen Besucher an, wenn er immer wieder erleben muß, daß prominente Mitglieder der Oper und des Schauspiels sogar an Festtagen, wie Silvester, das Theater in Sportanzug und Anziehhose besuchen. Ohne die persönliche Freiheit irgendwie beschränken zu wollen, muß doch erwartet werden, daß das Theatermitglied innerhalb des Theaters durch Kleidung und Auftreten vorbildlich wirkt, so das Publikum in gleichem Sinne erziehend.
„Berkehrdisziplin“
In meinem Leben bin ich als Reisender viel herumgekommen. Aber ich muß sagen, die Berkehrdisziplin des Karlsruher Publikums läßt nie und da zu wünschen übrig. Zum Beispiel beim Einsteigen in die Straßenbahn. Man meint, die Leute wollten sich oft befinden, ob sie das Geld ausgeben wollten oder nicht. Recht im argen ist es mit dem Rechtsgehen. Auf der Kaiserstraße meint man manchmal, die meisten Karlsruher seien als Linksänder geboren! Ich gebe einer übertriebenen Normung des öffentlichen Lebens damit feineswegs Vorschub. Aber eine gewisse Ordnung muß doch sein. Gerade wie als „Hauptmusterländer“ sollten mit gutem Beispiel vorangehen. Die Polizei gibt sich alle Mühe. Und mehr kann sie auch nicht machen. Außerdem hält man gerne seinen Kalaber in den verkehrreichsten Straßen. Und der Mitbürger muß einen ordentlichen Bogen um die in Brennende Neugierden Verunneten machen. Hoffentlich sind mir die Karlsruher ob des offenen Wortes nicht böse. So oft heißt es als „mim der Stiefel paßt, der kann ihn anziehen“. Vielleicht gehts auch wie mit den Siebenmeilenstiefeln, aber dann mit Berkehrdisziplin!
A. D.

Stadtbahnwünsche
In Ihrer Freitagsausgabe vom 5. Januar bringen Sie in dem Artikel „Ein Fremder schaut Karlsruhe zum erstenmal ins Gesicht“ eine recht praktische Anregung. Mein Mann stammt vom Lande; so erhalten wir viel Besuch vom Schwarzwald herunter. Ältere Leute, die nicht gut sehen, sowie von ungewohnten Gebieten der Stadt ein wenig aufgeregt sind. Sie werfen die Nummern der Stadtbahn durcheinander, sind geniert, fragen nicht gerne. Mein Mann ist immer im Dienst, ich selbst bin durch ein jahrelanges Fühlleben im Geben behindert, so daß man die Besucher nicht bis zur Umfassung begleiten kann.
Gerade wie als Landeshauptstadt haben doch viel Verkehr mit dem Land. Fern liegt mir natürlich, etwa die Landbevölkerung als beschränkt hinfällig zu wollen. Es geht einem ja in einer fremden Stadt auch nicht viel anders. Also ich würde die rote Umrandung dieses Nummernschildes an den Stadtbahnen, die den Bahnhof berühren, mit Freude begrüßen.
Frau A. S.

Ringkämpfe in Colosseum

Seitdem mit Jahresabschluss im Colosseum die lustigen Varietemelodien verklungen sind und dort muskelkräftige Männer ihren Einzug gehalten haben, gibt es allabendlich — bald unter freier Luft, bald unter dem Schutz des Publikums, bald auch mit ebenso heftiger und laut sich äußernder Ablehnung — qualitativ meist sehr hochstehende internationale Ringkämpfe zu sehen.

Auch am Freitagabend 2. B., als wieder vier Paare antraten, war eine zahlreiche Zuschauermenge mit größter Spannung und Anteilnahme auf die jeweiligen Entscheidungen, und als gar die Begegnung zwischen Möbins und Equatore nach 48 Minuten doch noch durch einen Doppelnelson mit einem Sieg des Italiens endete, fand selbst die ehrenvolle Niederlage des ehemaligen Berliner Olympiasiegers noch starke und durchaus verdiente Anerkennung. Mit ebenso lebhaftem Zuspruch von seinen Freunden wurde darauf Neumann gefeiert, der nach knapp einer Viertelstunde schon seinen Gegner Böttcher durch Doppelste zu Strecke brachte, und damit bewies, daß sein Mißgeschick am Neujahrstag ihm nichts von seiner Kampffähigkeit genommen hatte. Unentschieden trennten sich zuvor Riazio und Sachs, ebenso wie Krüger und Grabowski, deren Zusammentreffen übrigens auch eines leichten Humors nicht entbehrte, insofern sich dabei der „größte Ringler der Welt“ (der baumlaune Pole) und der „jüngste Berufsringler der Welt“ gegenüberstanden und sich mit recht ungleichen Waffen maßen.

Polizeibericht

vom 6. Januar 1934

Zusammenstoß. Am 5. Januar um 17.30 Uhr erfolgte auf der Landstraße Karlsruhe-Durlach ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Handwagen, der von zwei jungen Leuten gefahren wurde. Dabei wurde der eine von dem Lastkraftwagen, der in gleicher Richtung wie der Handwagen fuhr, erfasst und etwa 50 Meter weit geschleift. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich, doch mußte er in das Stadt-Krankenhaus in Durlach überführt werden. Der Lastkraftwagen wurde sichergestellt, da die Beleuchtung und die Bremsen nicht in Ordnung waren.

Unfall. Am 3. Januar, nachmittags, erlitt eine verheiratete Frau in einem Hause in der Eisenmeißenstraße einen Unfall. Sie blieb, mit einem Abwasch am Kopf, an dem sie sich die Handfläche entriß. Auf Grund der abgegebenen Beschreibung konnte der Täter in der Bahnhofstraße hier festgenommen und die Handtafel wieder beigebracht werden.

Handtaschenraub. Am 6. Januar, etwa um 2 Uhr, wurde einem Fräulein in der Altstadt von einem jungen Manne auswärts die Handtasche entrißen. Auf Grund der abgegebenen Beschreibung konnte der Täter in der Bahnhofstraße hier festgenommen und die Handtafel wieder beigebracht werden.

Großrundfunkender Mühlacker

Die Darbietungen des Süddeutschen Rundfunks werden auch noch am 8. und 9. Januar über den Großrundfunkender Mühlacker zu hören sein. Ab Mittwoch, den 10. Januar, wird er voraussichtlich den Betrieb einstellen, um die Weiterarbeit am neuen Funkturm zu ermöglichen.

Der Erlassender Stuttgart-Degerloch wird noch bis Sonntag, den 14. Januar um Mitternacht senden. Nach der allgemeinen europäischen Wellenumstellung in der Nacht zum 15. Januar wird der Erlassender bis zur Wiederbetriebnahme des Großrundfunkenders auf dessen endgültiger Welle 574 kHz (522,6 Meter) weiterstrahlen.

Reichsregierung warnt vor Mißbrauch der Fettkarte. Es ist vielfach festgestellt worden, daß die von der Reichsregierung ausgegebenen Fettverteilungsscheine von Geschäften für andere Einkäufe in Zahlung genommen worden sind. Um diesen Mißbrauch zu verhindern, richtet die Reichsregierung auf den neuen Fettkarten einen entsprechenden Appell an die Bezücker der Karten.

Aufhebung der Sperre für den Eintritt in den Reichsbund der deutschen Beamten. Wie der Beamtennachrichtendienst meldet, wird die seit dem 29. Dezember 1933 bestehende Sperre für Beitrittserklärungen zum Reichsbund der deutschen Beamten vom 5. Januar 1934 wieder aufgehoben. Dem Reichsbund der deutschen Beamten von diesem Tage an beitretende Beamte zählen als Mitglieder stets erst vom

Ersten des dem Eintrittstages folgenden Monats. Sie haben den für sie in Frage kommenden ersten Monatsbeitrag bei der Abgabe der Beitrittserklärung sofort bar zu entrichten. Vom 25. bis zum Schluß jeden Monats werden Beitrittserklärungen nicht entgegengenommen.

Zusammenklebende Briefsendungen. Es wird häufig beobachtet, daß gewöhnliche Briefsendungen (Briefe, Druckfachen, Postkarten) und sogar Einschreib- und Wertbriefe aneinander kleben. Die Ursache ist darin zu suchen, daß der zu reichlich verwendete Klebstoff an den Verschlussstellen heransgetreten und bei der Einlieferung noch nicht getrocknet war. In anderen Fällen waren die Wertzeichen usw. zu stark angefeuchtet oder übermäßig mit Klebstoff versehen. Es besteht in solchen Fällen die Gefahr, daß die zusammenklebenden Sendungen beim Öffnen beschädigt werden; wird das Zusammenkleben während der Postbeförderung nicht bemerkt, so werden sie leicht fehlgeleitet und gehen dann durch unrichtige Ausbändigung u. U. verloren. Es wird deshalb empfohlen, bei Postsendungen nicht mehr Klebstoff zu verwenden, als unbedingt nötig ist, und ihn vor ihrer Einlieferung trocknen zu lassen.

Aus den Gerichtssälen

Wegen erschwerter Zuhälterei verurteilt das Karlsruher Schöffengericht den wiederholt vorbestraften 25jährigen ledigen Maler Erwin L. aus Karlsruhe, der sich von zwei Dirnen über ein Jahr lang hatte aushalten lassen, zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

Wegen fortgesetzten Diebstahls verurteilte das Amtsgericht den 23jährigen Kaufmann Emil F. von Karlsruhe zu zehn Monaten Gefängnis, abzüglich 2 Monaten Untersuchungshaft, den 23jährigen Tagelöhner Josef M. aus Ulmstadt zu 5 Monaten Gefängnis unter Verrechnung von zwei Monaten einer Woche Untersuchungshaft, und den 20jährigen ledigen Tagelöhner Fr. R. von Karlsruhe zu 3 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten hatten längere Zeit hindurch aus dem Lager einer Karlsruher Tabakwarengroßhandlung für 1500 Mk. Zigaretten entwendet, die Beute verkauft und den Erlös unter sich geteilt.

Ein Dienstmädchen um das ererbte Vermögen betrogen

fm. Schlimme Erfahrungen machte das Dienstmädchen Marie H. aus Weiler in Württemberg. Es lernte in Pforzheim den schon erheblich vorbestraften 32jährigen geschiedenen Elektromeister Otto Richard Schönberr aus Pforzheim kennen, der ihr vormachte, er könne sich an einem Elektrogeschäft in Ettlingen be-

teiligen, wenn er 2000 Mark in das Geschäft einlege. Er werde sie als Haushälterin annehmen und später heiraten, wenn sie ihm das fehlende Geld leihe. Zusammen mit dem 44jährigen Goldschmied Josef Armbruster brachte er das Mädchen dazu, ihnen Vollmacht zu erteilen, eine Hypothek auf Grundstücke einzutragen und den Betrag von 2000 Mark auszahlen zu lassen. Die beiden Schwindler haben in gewisshen Weise die Unerfahrenheit des Mädchens ausgenutzt und ihr das Geld abgenommen. Wegen dieses Betruges verurteilte das Pforzheimer Schöffengericht am 26. September den Angeklagten Schönberr zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und den Mitangeklagten A. zu einem Jahre acht Monaten Gefängnis; beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Während A. die Strafe annahm, legte Sch. Berufung ein, ebenso die Staatsanwaltschaft. Die Berufungsverhandlung fand gestern vor der I. Großen Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann statt. Während der Verteidiger des Angeklagten für Ermäßigung der Strafe eintrat, verlangte der Staatsanwalt eine Erhöhung der Strafe. Die Strafkammer verwarf sowohl die Berufung der Staatsanwaltschaft als auch diejenige des Angeklagten und bestätigte das Urteil des Schöffengerichts Pforzheim.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Ein Hochdruckgebiet von geringer Ausdehnung erstreckt sich von Spanien bis nach Mitteldeutschland. Unter seinem Einfluß ist bei uns stellenweise Aufreicherung eingetreten. Die Witterung der nächsten Zeit jedoch wird beherrscht werden von einem ausgeprägten Tiefdruckgebiet, dessen Kern heute mit weniger als 715 Millimeter über Island liegt. Infolgedessen haben wir südwestliche, verhältnismäßig milde Luftströmungen, später auch wieder Niederschläge zu erwarten.

Wetterausichten für Sonntag, den 7. Januar: Verhältnismäßig milde südwestliche Winde, in den tiefen und mittleren Lagen Temperaturen über dem Gefrierpunkt, zeitweise aufhellend, später wieder Verschlechterung.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Wetterausichten für Montag: Fortdauer unbeständiger und sehr wechselvoller Westwetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Maxau, 6. Jan.: 313 cm; 5. Jan.: 307 cm; mittags 12 Uhr: 311 cm; abends 6 Uhr: 317 cm.
Mannheim, 6. Jan.: 173 cm; 5. Jan.: 161 cm.
Cob., 6. Jan.: 78 cm; 5. Jan.: 87 cm.
Rheinfelden, 6. Jan.: 161 cm; 5. Jan.: 160 cm.
Breisach, 6. Jan.: 47 cm; 5. Jan.: 51 cm.

Winter-Wetterbericht

vom 6. Januar 1934.

Schwarzalpe: Mittagsstunden: bewölkt, minus 7 Grad, 35 cm Schneehöhe, davon Neuschnee 15 cm Pulver, Stl sehr aut; Baden-Baden: bewölkt minus 2 Grad; Bernau-Wenzenshain: leichter Schneefall, minus 2 Grad, 25 cm Schneehöhe, davon neu 12 cm, Stl und Nebel aut; Vianen: heiter, minus 8 Grad, 35 cm Schneehöhe, davon neu 15 cm Pulver, Stl und Nebel sehr aut; Dreina-Turner:

Vom Film

Wir sahen und hörten:

In der Schauburg: Gretel zieht das große Los
Die Schauburg bietet uns in der „Gretel“ einen vollkommen befriedigenden Film, der nicht den geringsten färbenden Niedererschlag zurückläßt, wie das auch bei motiologisch wertvollen Filmen der Fall sein kann. Ein wirklich netter Dufel (Jakob Lieble), ein Wecker, der nicht losgeht, und viel, viel Angst schaffen die Konstellationen, unter deren Zeichen das Verhängnis seinen Lauf nimmt, aber doch von dem sympathischen lieben Kerl, Willi Zinsler (Hans Braunwetter) aufgehalten, und ins Gegenteil verwandelt wird. Der Film ist lustig, aber doch völlig denkbar. Die unsichtbare Fortsetzung der Kurven der hier gezeigten Menschlichkeit liegen nahe am Dramatischen; denn hinter dem Geschehen um Gretel gähnt der Abgrund allzu menschlicher Rohheit und Gemeinheit. Endlich zur Gretel: Dieses anspruchslose Larven-Gesicht der Verkäuferin

Gretel, der Einbruch der Angst, die Lüge, zu der sie eigentlich ganz wider Willen kommt, die Folgen, das ist so rührend und mit reifem Können von Lucie Englisch dargestellt, daß man mit diesem Bündel Angst ganz mitlebt, es befreiend wirkt, wenn nach der vorgeschobenen Unterlippe, hilflosem Weinen, endlich das Lachen wieder da ist. Man merkt, wenn man den Film in der Erinnerung nochmals nachwirken läßt, das wäre vielleicht im Aufbau nicht alles so gedacht, wie es Lucie Englisch so schön, so liebenswert und gefonnt gestaltet! Außerdem sieht man mit guten Leistungen Margarete Kupfer, Hilde Hilbrand, Alexander Bender und Willi Gerber. Dem Verfilmungsmann man allzu gerne „eine langen“, und das soll ein Lob sein für Hans Schaufus.

Im Weiprogramm läuft das köstliche Lustspiel „Der Kampf um den Bären“, in dem Fritz Servos wahre Lusttürme entsefelt. Beliebtes, zündendes Thema: Der eheliche Krieg, in reizenden Variationen vom Hauspersonal bis zu den Schwiegereltern. —he.—

Bad. Lichtspiele: „Betragen ungenügend.“

„Betragen ungenügend“ nach einem Lustspiel von B. Wassermann. Ein heiterer, unbeschwerter Film mit Backfischabenteuern und Liebesgeschichten. Eine reizende Glosierung des weltentrierten und zerstreuten Professor, der heute allerdings seltener geworden ist. Karl Lamac versteht es glänzend diesen Professor darzustellen, der in seiner Kurzsichtigkeit zum Gaudium seiner Mädchenflanz eine äußerst fomihe Figur abgibt. Inge Odra als entzückender Backfisch und von einer wunderbaren Jugendlichkeit, ist die Anführerin im Kampf gegen diesen Erzieher, der seinen inneren und äußeren Menschen einer gründlichen Wandlung unterzieht und als junger, eleganter Doktor seine Schönerin heiratet. — Ein Film, bei dem man Tränen laßt.

Im Gloria-Palast: Das Tanfmädel

Nicht nur durch die etwas ungewohnte — aber immerhin pikante — Instrumentierung der Musik, sondern auch durch freies, natürliches Spiel bekommt dieser Film frischen Wind in die Segel. Allerdings verleiht sich dieser Luftzug in manchen Situationen zu kräftigeren Brisen (ohne die der Film auch sowieso vom Fled käme).

Die Schriftstellerin Eveline (Maria Meißner) spielt Standesamt. Teils aus liebesgekränkeltem Herzen, teils wegen ihres Romans, der momentan festgesetzt ist. Man hofft übrigens ihren literarischen Stil nicht ganz so überfüllt, wie ihre zweifelslos raffige Erscheinung. Bei dieser Komödie assistieren teils widerwillig, teils mit Vorbedacht Fritz Schulz, Werner Fint, Ernst Dreßler und noch das niedliche Tanfmädel mit dem Bösenbubengesicht (Ursula Grabley). Zusammengefaßt: keine Sentimentalitäten, lustiges gutes Spiel. Alles auf gediegener Basis einer geschickten, sicheren Regie. Wenn auch der „frische Wind“ nicht alle allzu ehrwürdigen Requisiten wie z. B. das uralte Auto hinwegbläst, so tut das nichts zur Sache. Lebendigkeit, Natürlichkeit u. Humor lassen darüber gerne hinwegsehen. —he.—

Empfehlungen von

Vorfürungen u. Schaustellungen

Im Hinblick auf bestehende Mißbräuche weist der Minister des Kultus und Unterrichts die Schulbehörden und -leitungen darauf hin, daß künftig Empfehlungen für Vorfürungen oder Schaustellungen nur dann Gültigkeit haben, wenn sie als ordnungsmäßige Erlasse der Unterrichtsverwaltung den Amtsstellen zugehen. Sonstige Empfehlungsschreiben verlieren mit sofortiger Wirkung ihre Gültigkeit. Dementsprechend sollen auch die dem Minister unterstellten Dienststellen keine derartigen Empfehlungsschreiben mehr zur Verfügung stellen.

Sofern nicht ausdrücklich bestimmt wird, daß Unterrichtsstunden für die Schaustellung oder Vorführung verwendet werden dürfen, ist unter allen Umständen die Freigabe von Unterricht für solche Zwecke zu verweigern.

Gedenket der hungernden Vögel!

Brautleute!
kaufen Sie
das Schlafzimmer
Eiche mit Nußbaum, dreitürig, Schrank für nur Mk. 390.-
die große Küche
mit Tisch, Stühlen und Hocker, Büffet mit Külschrank, für nur Mk. 160.-
im
Passage-Möbelhaus
Emil Schweitzer - Passage 3-7
Amtlich zugelassen für Ehestandsdarlehen

Die Klage
über schleppenden Absatz wird verstummen, wenn Sie das Karlsruher Tagblatt als Werbe-Organ benutzen

Flügel
(Beschlagen) dreitürig, zu verkaufen oder zu vermieten.
Wolffstr. 11, I.

Unterricht
Klavierlehrerin
Klassisch anerkannt
Klavierlehrerin
ritt. Unterricht nach vollständigem neuem System, drei Mal wöchentlich, pro Monat 6 RM. Angebote unter Nr. 8251 ans Tagblattbüro erbet.

Kapitalien
3-4000 RM.
gegen prima Sicherheit aus Privatbank zu leihen gesucht.
Ang. u. Nr. 8252 ans Tagblattbüro.

Vermischtes
Gebild. Berufsstat.
Herr
Mitte 30, vielseitig interessiert, Amateurphotograph sucht Kamerabildsch.

Anschluß
an Gleichgesinnten.
Zuschreiben u. Nr. 8263 ans Tagblattbüro.

Heiraten
Gesunde Frau, 30 J. alt, mit gutem städtischem Einkommen, wünscht sich wieder glücklich zu verheiraten.
Serien in sich, Position wollen sich melden. Ehrenfache. Zuschrift. unt. Nr. 8263 ans Tagblattbüro.

EDER
DER VERDIENT SOLL KAUFEN!
sonst schlägt auch für ihn die Stunde verringerter Einkünfte

Stellenangebote
sollen möglichst über das Alter der Einzuwehenden und über die Eigenschaften und Erfahrungsdaten, die verlangt werden, die notwendigen Angaben enthalten, um den Abwehrenden unmittelbare Kosten und Zeitverluste zu ersparen. Die den Bewerberinnen beigegebenen Anzeigerblätter werden nicht bringend wieder benötigt, somit sind den Stellungsgebern die Mühen möglichst annehmbar, sich auf andere Angebote zu verlassen. In allen Fällen ist deshalb schnelle, eventuelle anonyme Rückmeldung der nicht benötigten Bewerbungenunterlagen erforderlich.

Teppichhaus Kaufmann
Karlsruhe, Ritterstraße 5
Seit Jahrzehnten für jeden Teppichkenner
Das Haus der Qualitätserzeugnisse
mit den billigen Preisen!
Unsere ständige Ausstellung in 8 Schaufenstern wird auch Sie überzeugen!

Farben.Lacke etc.
gebrauchsfertig für Anstriche aller Art, vorteilhaft im Farbenhaus „Hansa“ Waldstraße 15, beim Kolosseum

Empfehlungen
Schneiderei sucht Kunden, Arbeit von 4 M. an, Gebi auch ins Haus.
Rarstraße 29, III.

Sport Turnen Spiel

Sport in Kürze

Turnfestieger Krüsch hat sich nach seiner Ueberfiedelung nach München dem dortigen Männerturnverein angeschlossen. Durch den Zugang des Brandenburgers Fischer hat der Männerturnverein außerdem noch eine weitere wertvolle Verstärkung seiner ersten Klasse erhalten.

Das Mittelratum um Schmeling's nächsten Gegner hält weiter an, da sich die dauernd aus Amerika einlaufenden Meldungen trotz widersprechender die am Mittwoch früh gemeldete Absage des Kampfes gegen King Devinsky wurde inzwischen schon wieder demontiert. Jedenfalls wird Schmeling bestimmt am 12. Januar nach Amerika abreisen.

Ein internationaler Rugbyverband, dem alle kontinentalen Rugbyverbände angehören, steht vor seiner Gründung. In diesem Sinne sprachen sich die in Paris versammelten Vertreter von 10 europäischen Rugbynationen aus, während der Vertreter Italiens für Anerkennung des im Sommer in Turin gegründeten Verbandes plädierte.

Schwedens Mannschaft für den vom 20. bis 22. Januar in Berlin stattfindenden Hallentennis-Länderkampf besteht aus den Spielern Ostberg, Schroeder und Karlborg. Deutschland hat bisher nur als fiktiver Teilnehmer Meister von Gram nominieren.

Helma Rott, die ausgezeichnete deutsche Hochspringerin und Hürdenläuferin, die bei den deutschen Meisterschaften in Weimar schwer verunglückte, wird auch in diesem Jahre ihren Sport nicht ausüben können. Es ist überhaupt fraglich, ob Hel. Rott nochmals auf der Uffenbacher wird erscheinen können.

Jodel Zimmermann, der in der Vorwoche bei einem Jagdunfall ums Leben kam, wurde am Mittwoch auf dem Dahlwitzer Friedhof beigesetzt.

Hungaria spielt nicht gegen Fortuna. Termin wird verhängt weiterer Spielabschluss.

Ernennung der Gauführer, Kreisführer

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Landesbeauftragte, Ministerialrat Kraft, folgende amtliche Bekanntmachung erlassen:

1. Dem Führerprinzip entsprechend, habe ich für jeden Fachverband nur einen Führer in den Gauhöherung bestellt, obwohl verschiedene Fachverbände sich aus mehreren Unterabteilungen zusammensetzen (z. B. der Fachverband 18 aus Sportärzten und Sportlehrern). Diese Gauführer haben sämtliche Unterabteilungen ihres Fachverbandes für das Jahr 1934 zu ver-

treten. Im folgenden Jahre wird dann ein Wechsel eintreten, so daß auch die anderen Sportarten zur Geltung kommen.

2. Es sind Unklarheiten darüber entstanden, wer bei der in vielen Bezirken erforderlichen freisweisen Zusammenfassung der Sportorganisationen zur Bestimmung der Fachverbandsführer zuständig ist.

Ich stelle daher endgültig fest, daß dies lediglich den einzelnen Fachverbänden obliegt, daß jedoch in jedem Falle die Zustimmung meines Bezirksbeauftragten erforderlich ist.

Spiel- und Sportverkehr mit dem Ausland

Der Landesbeauftragte für das Sportwesen gibt folgende amtliche Bekanntmachung heraus:

1. Der Karlsruher Fußballverein (K.F.V.) hat am 26. und 28. Dezember 1933 in Nancy und in Metz je ein Wettspiel gegen den Fußballklub Metz ausgetragen. Die Vertreter des Fußballklubs Metz verlangten von der Mannschaft des K.F.V., daß sie auf das Ausbringen des Deutschen Grußes verzichte.

Da die deutsche Mannschaft sich weigerte, diesem Verlangen nachzukommen, drohten sie mit dem Nichtantreten ihrer Mannschaft, mit der Verweigerung der Auszahlung der vereinbarten Entschädigung und mit Ersatzansprüchen für entgangenen Gewinn, falls das Spiel nicht ausgetragen werden könnte; ferner stellten sie politische Verwicklungen in Aussicht und kündeten Störungen durch die Zuschauer an. Unter dem Druck dieser Drohungen hat der K.F.V. das Ausbringen des deutschen Grußes unterlassen. Auf Grund dieser Tatsachen habe ich den Deutschen Fußballbund aufgefordert, dem K.F.V. für das Jahr 1934 die Spielerlaubnis für Auslandsreisen zu verweigern. Ferner werden bis zur Regelung dieser Angelegenheit durch die zuständigen Reichsbehörden alle hiesigen Vereine ersucht, keine Wett- und Kampfspiele mit französischen Mannschaften abzuschließen.

2. Ausländische Mannschaften und Spieler sind mit der ausgedehnten Höflichkeit zu behandeln, die im internationalen Sportleben üblich ist. Ansprachen, Kommandos usw. sind jedoch in deutscher Sprache abzuhalten oder abzugeben. Es ist im neuen Deutschland nicht mehr möglich, daß z. B. auf Tennisplätzen die sich immer wiederholenden geringen Zahlen und Worte zu Ehren der fremden Gäste in fremder Sprache zu hören sind, es sei denn, daß es sich um Ausdrücke handelt, die sich in der ganzen Welt eingebürgert haben.

gez. Herbert Kraft, Landesbeauftragter.

Handball Gau 14 Baden

Gauklasse

Der heutige Sonntag bringt in Fortsetzung der Rückrundenspiele folgende Begegnungen: SpV. Waldhof—Phönix Mannheim, VfR. Mannheim—08 Mannheim, Tbb. Durlach—TuSpV. Klußhof,

Tv. Ettlingen—Polizei Karlsruhe, Tu. Hockenheim—Tsg. Reisch.

Als sichere Sieger wird man auch an diesem Spieltage wieder Waldhof und Ettlingen erwarten können. 08 Mannheim hat sich wieder erholt und wird den Nagelspielern den Sieg wohl nicht so leicht machen als im Vorspiel. Tbb. Durlach wird wohl alle Kraft zusammennehmen, um endlich zu Punkten zu kommen, dies aber bei seinem Gast zu erreichen, wird sehr schwer halten. Tsg. Reisch darf seinen Gang nach Hockenheim keinesfalls leicht nehmen, denn dort wird auch nur selten gewonnen, und manch' gute Mannschaft mußte sich schon mit einem glücklichen Unentschieden begnügen.

Bezirksklassen:

Klasse I, Staffel 1: Tu. Konstanz—FC. Singen. Staffel 2: SC. Freiburg—Tv. Bruch. Tbb. Bruch—Tv. Jähringen. FC. Freiburg—Jahn Freiburg. Staffel 3: Tu. Vahr—FC. Offenburg. Tu. Schutterwald—Tsg. Offenburg.

Klasse II ist noch spielfrei.

Klasse III, Staffel 1: DSK. Rindenhof gegen 07 Mannheim, Polizei Mannheim—Tv. Friedrichsfeld, Tu. Rheinau—Tv. 48 Mannheim, Post Mannheim—Jahn Redarau, M.F.V. Mannheim—Spvgg. Sandhofen. Staffel 2: Polizei Heidelberg—02 Weinsheim, Tsg. Heidelberg—Tbb. Hockenheim, Jahn Weinsheim—Tv. Rot, Tsg. St. Leon—Tbb. Germ. Neulohheim.

Spiele im Kreis Karlsruhe

Kreisklasse I: Daxlanden—Teufelsneurent, Gröbningen—Vinkenheim. Kreisklasse II: Tu. Mühlburg—Tsg. Eggenstein, Nordheim Rintheim—Tv. Ruppurt, DSK. Dittstadt—Tv. Friedrichsfeld, Reichsbahn—Tv. Eberrot, Vangensteinbach—DJK. Durlach. II. II: Tv. Daxlanden—Tsg. Teufelsneurent, Tv. Gröbningen—Tv. Vinkenheim. II. III: Tu. Mühlburg 2—Reichsbahn 2.

V. f. B. Mühlburg

V. f. R. Mannheim

Zu dem heute nachmittags 2.30 Uhr auf dem Sportplatz des VfB. Mühlburg stattfindenden Gaukspiel werden die Mannschaften in stärker Besetzung wie folgt antreten:

VfR. Mannheim: Bartal, Schmol, Hofelder, Manz, Kamenzien, Schaff, Simon, Bert, Vangenheim, Theobald, Striebinger, Ringes, Rink, Joram II., Schwerdtle, Vafchauer, Holzjegel, Moser, Gruber, Dienert, Kunich, Schönmatzer.

VfB. Mühlburg:

Schwarzwälder

Winterporttermine

Die Termine im Schwarzwälder Winterport haben sich durch die Verschiebung der Gaumeisterschaft des Gaues XIV im D.S.B. zwangsläufig geändert. Nachstehend geben wir deshalb eine

Uebersicht über die größeren bis jetzt bekannten Winterportveranstaltungen im Schwarzwald:

6. Januar 1934: Ranglauf im Baden-Bühler-Göbengebiet. — Ortsgruppenwettkämpfe in Hintergarten. — Ortsgruppenwettkämpfe in Triberg. — Internationaler Eishockeywettkampf um den Schwarzwaldpokal in Titisee.

7. Januar 1934: Schwarzwaldlauf Schwanau-Feldberg-Schwanau. — Robeln um den Silbernen Becher von Triberg. — Einweihung der St. Georgs-Sprungchanze in St. Georgen. — Ortsgruppenwettkämpfe in St. Blasien und in Schönwald. — Abfahrtslauf Staffellauf im Badener- und Bühler-Göbengebiet.

13. und 14. Januar: Bezirkswettkämpfe in Gundsbad für Bezirk Nord, in Schönbach für Bezirk Mitte, in Zoblau für Bezirk Süd (Kreis Ost) und in Neustadt für Bezirk Süd (Kreis Ost). — Bezirksmeisterchaft des Süddeutschen Rodelbundes in Triberg.

14. Januar: Internationaler Eishockeywettkampf um den Titiseepokal in Titisee.

20. und 21. Januar: Gaumeisterschaft vom Schwarzwald auf dem Feldberg.

27. und 28. Januar: Reichsjugendfest im Gau XIV des D.S.B. in Neustadt.

4. Februar: Internationale Eisrennen für Motortreiber, Wagen und Flugzeuge auf dem Eis des Titisees.

Deutsche Winterkampfspiele 1934

Das genaue Programm für Braunlage und Schierke.

Für die deutschen Winterkampfspiele 1934, die in der Zeit vom 26. Januar bis 4. Februar teils in Braunlage, teils in Schierke zur Durchführung gelangen, liegt jetzt das genaue Programm vor. Mit Ausnahme der Skiwettkämpfe werden alle Kampfsportwettkämpfe gleichzeitig auch als deutsche Meisterschaften gewertet. Die Abwicklung der einzelnen Wettkämpfe erfolgt nach folgendem Plan:

Freitag, 26. Januar: 18-Kilometer-Skilanglauf in Braunlage, Slalomlauf für Damen in Schierke;

Samstag, 27. Januar: Sprunglauf für Jungmänner auf der Brockenwegchanze in Braunlage; Sprunglauf für die Kombination auf der Wurmbergchanze in Braunlage;

Sonntag, 28. Januar: Spezialsprunglauf auf der Wurmbergchanze in Braunlage; Eishockey in Schierke;

Montag, 29. Januar: 50-Kilometer-Dauerlauf in Braunlage; Preisverteilung für die Kampfspiele im Skisport in Braunlage; Eishockey in Schierke;

Dienstag, 30. Januar: Eishockey in Schierke;

Mittwoch, 31. Januar: Eishockey in Schierke; Donnerstag, 1. Februar: Nodelrennen auf der Runkelbahn in Schierke; anshl. Skeleton und Fenster-Zweifelherrrennen, sofern für jede Schlittenart je 10 Fahrzeuge mindestens gemeldet werden; Eiskunlauf: 500 und 1000 Meter für Junioren; 500 und 1000 Meter Hauptkufen, 5000 Meter Vereinsstaffel (alles in Braunlage); Eiskunlauf: Pflichtkufen der Junioren in Braunlage;

Zum Rahmenprogramm der Winterkampfspiele gehören eine Gefechtsübung des Goslarer Jägerbataillons am 30. Januar auf dem Brocken, sowie Zweifelherrrennen und die Gaurodelmeisterschaft auf Runkelbahn am 31. Januar in Schierke.



Die Sendefolge des Süddeutschen Rundfunks

Freiburg i. Br. - 527 kHz (569 m)

Das Programm vom 7. bis 13. Januar 1934

Mühlacker - 832 kHz (360 m)

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen:

6.00: Nach Frankfurt; Wetter, Gmnatst. 6.30: Aus Frankfurt; Gmnatst.

7.00-8.00: Nachrichten, Wetter, Gmnatst. 10.00: Nachrichten.

Sonntag, 7. Januar

6.55: Hafenkonzert.
8.45: Evangelische Morgenfeier.
9.30: Peterlunde der Schaffenen.
10.00: Katholische Morgenfeier.
11.00: Gitarrenmusik.
11.30: Reichsfeier: Johann Sebastian Bach.
12.00: Mittagskonzert.
13.00: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15: Schallplatten-Silberndisfel.
14.30: Kinderstunde.
15.30: Weitere und ernste Gesänge.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.20: Stunde des Kammerstücks.
18.45: Ein Schwabe in Phillypoper.
19.10: Besuch im Schallplattenarchiv.
20.00: Eine Sitzung der Großen Rätter Karnevals-gesellschaft von 1882.
22.45: Schallplatten.
23.00: Nachtmusik.
24.00-2.00: Nachtmusik.

Radio Freytag

Herrnstraße 48 (zwischen Erbpinzen- u. Amalienstr.) Der Volksempfänger VE 501 für 76.- Mk. jeder. Lieferb.

Montag, 8. Januar

6.05: Morgenkonzert.
7.15: Frühkonzert.
10.10: Mozart-Klaviermusik.
10.45: Lustiger Singfang.
12.00: Aus der Oper.
13.35-14.30: „Verdiana“ Konzert des Rundfunkorchesters.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.00: Französischer Sprachunterricht.
18.20: „Die Schödelbohrer der Dneprhöfde.“
18.45: „Rechenmusik.“
19.00: Reichsfeier: Stunde der Nation.
20.10: Volksmusik.
20.30: Industrie-Exposition.
21.10: 4. Montagskonzert.
22.45: Schallplatten.
23.00: Tanzmusik.
24.00-1.00: Nachtmusik.

Dienstag, 9. Januar

6.05-6.30: Morgenkonzert.
7.15: Frühkonzert.
10.10: Katholische Musik.
10.40: Violin- und Klaviermusik.
12.00: Mittagskonzert.
13.35-14.30: Wiener Operette im 19. Jahrhundert.
16.00: Lieber aus Opern und Operetten.
18.30: Blumenstunde.
19.00: Nachmittagskonzert.
19.30: Zum Feste.
19.50: Italienischer Sprachunterricht.
20.30: Eine Stadt legt für ihre Bauern. Neue Wege in der Kommunalpolitik.
19.00: Reichsfeier: Stunde der Nation.
20.00: Das deutsche Kunstgewerbe und die Gleichberechtigung.
20.10: „Die W.“
21.10: Erwahlte Straßen.
22.45: Schallplatten.
23.00: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters.
24.00-1.00: Von deutscher Seele. Werte von Hob. Kraus.

Mittwoch, 10. Januar

6.05: Morgenkonzert.
7.15: Frühkonzert.
9.40: „Wie schön ist mein Kind vor Krankheit!“
10.00: Frauenstunde.
10.40: Volkstheater der Nationen.
12.00: Mittagskonzert.
13.35: „Gib' mir ein Liedlein gefungen...“
14.30: Jugendstunde.
15.30: Das Winterlied.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.00: Deutsch für Deutsche. Ost- und westdeutsche Familiennamen.
18.30: Rasse ist entscheidend.

Donnerstag, 11. Januar

6.05: Morgenkonzert.
7.15: Frühkonzert.
10.10: Erwahlte op. 98.
10.35: Schallplattenkonzert.
12.00: Mittagskonzert.
13.35: Schallplattenkonzert.
14.30-15.30: Jugendstunde für alle. Zu Hermann Görings Geburtstag am 12. Januar.
15.40: Klaviermusik.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.00: Spanischer Sprachunterricht.
18.20: „Aus der Fingergeschichte des Rheins.“
18.45: „Gasthaus für Tiere.“
19.00: Reichsfeier: Stunde der Nation.
20.00: Der Felsenabend.
22.30: Woher man in Amerika spricht.
23.00: Brüber Strauch.
24.00-1.00: Nachtmusik.

Freitag, 12. Januar

6.05: Morgenkonzert.
7.15: Frühkonzert.
10.10: Erste Musik.
11.00: Lieber.
12.00: Mittagskonzert.
13.35-14.30: Neues Schallplattenkonzert.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.00: Englischer Sprachunterricht.
18.20: Zeitlich Familienstunde.
18.45: Inselfeldale.
19.00: Reichsfeier: Stunde der Nation.
20.10: Grobes buntes Unterhaltungskonzert.
22.45: Schallplatten.
23.00: Nachtkonzert.
24.00-1.00: Vom Schicksal des deutschen Volkes.

Samstag, 13. Januar

6.05: Morgenkonzert.
7.15: Frühkonzert.
10.10: Zum frohlichen Wochenende.
12.00: Mittagskonzert.
13.35: Neues Schallplatten.
14.30: Kinderstunde.
15.15: Vermischtes.
15.30: Gariso Singli.
16.00: Nachmittagskonzert.
18.00: Stimme der Grenz.
18.20: Wodenschau.
18.35: Wiederband neues und nützliches Kraftfahrzeugzubehö.
19.00: Reichsfeier: Stunde der Nation.
20.10: „Das Aufra.“
20.40: „Aus Wintern und Gassen.“
22.45: Schallplatten.
23.00: Bericht vom Sechstagrennen.
23.20: Neues Winterlied in Wort und Ton.
24.00-2.00: Nachtmusik.

Radio-Spezial-Geschäft Ing. H. Duffner Karlsruhe
Markgrafenstr. 51 b. Rindellpl. Fernspr. 6743

Telefunken die bekannten Siemens

smal. Geräte von 2 Röhren bis 5 Röhren-Superhet mit u. ohne eingebauten Lautsprecher auf Lager. Besuchen Sie meine ständige Radio-Ausstellung! Vorführung jederzeit für Sie unverbindlich!

Gas, Wasser, Elektr. Installation
Emil Schmidt G.m.b.H.
Telef. 6460 Hebelstr. 3
Verkaufsraum Waldstraße gegen. Führer-Verlag